

**Grenzen der Bildungsexpansion?
Ausbildungsinadäquate Beschäftigung von
Ausbildungs- und Hochschulabsolventen in Deutschland**

Ralf Rukwid*

Juni 2012

* E-Mail: ralf.rukwid@uni-hohenheim.de

Zusammenfassung

Der Begriff der *Ausbildungsadäquanz* zielt auf den Grad der Übereinstimmung zwischen den im Bildungssystem erworbenen Qualifikationen und dem Anforderungsprofil der am Arbeitsmarkt ausgeübten Tätigkeit. Im Falle einer ausbildungsinadäquaten Beschäftigung oder auch Fehlqualifikation bleibt ein bedeutender Teil der während der Ausbildungsphase angeeigneten beruflichen Fertigkeiten und Kenntnisse ungenutzt. Ausbildungsinadäquate Erwerbstätigkeit geht folglich einher mit einer suboptimalen Verwertung von Humankapital und zieht sowohl auf persönlicher als auch auf gesamtwirtschaftlicher Ebene erhebliche negative Konsequenzen nach sich.

Dieser Diskussionsbeitrag greift die Frage nach der Ausbildungs(in)adäquanz der Beschäftigung auf und untersucht diese detailliert in Hinblick auf die aktuelle Problemlage in Deutschland. Dabei werden sowohl die Erkenntnisse bisher vorhandener empirischer Studien zusammengefasst als auch eigene deskriptive Analyseresultate auf der Datengrundlage des *Sozio-oekonomischen Panels (SOEP)*[‡] vorgestellt. Sowohl auf Ebene der Hochschulabsolventen als auch der Absolventen der beruflichen Ausbildungsgänge deuten die Befunde auf beträchtliche Qualifikationsreserven hin. In der langfristigen Betrachtung zeigt sich zudem, dass der Anteil ausbildungsinadäquater Beschäftigungsverhältnisse unter den akademischen Fachkräften in Deutschland seit der Wiedervereinigung deutlich zugenommen hat. Bei der ausbildungsinadäquaten bzw. unterwertigen Beschäftigung handelt es sich demnach um ein am deutschen Arbeitsmarkt verbreitetes und keinesfalls zu vernachlässigendes Phänomen, das künftig stärker in das Blickfeld von Politik und Arbeitsmarktforschung rücken sollte.

JEL: I2, J0, J2, J3, J4, J6

Keywords: Bildungsexpansion, Ausbildungsadäquanz, ausbildungsinadäquate Erwerbstätigkeit, unterwertige Beschäftigung, Hochschulsektor, Berufsbildung, Arbeitsmarkt, Deutschland

[‡] Die Datenextraktion für diesen Diskussionsbeitrag erfolgte anhand von PanelWhiz, einer Sammlung von Stata® Add-On-Programmen. PanelWhiz (<http://www.PanelWhiz.eu>) wurde von Dr. John P. Haisken-DeNew (john@PanelWhiz.eu) erstellt (vgl. hierzu Haisken-DeNew/ Hahn 2010). Die generierten Do-Files sind auf Anfrage erhältlich. Die Korrektheit der Datenauswertung obliegt der Verantwortung des Autors dieses Beitrags.

Inhaltsverzeichnis

Abbildungsverzeichnis	IV
Tabellenverzeichnis	V
1. Einleitung	1
2. Definition und Relevanz von Ausbildungsadäquanz	1
3. Messprobleme und Operationalisierungsansätze.....	6
4. Aktuelle empirische Ergebnisse für den deutschen Arbeitsmarkt	9
4.1 Überblick über bisherige Studien zur Ausbildungsadäquanz in Deutschland.....	9
4.1.1 Ausbildungsadäquanz unter Hochschulabsolventen.....	9
4.1.2 Ausbildungsadäquanz unter den Absolventen der beruflichen Ausbildungsgänge.....	16
4.1.3 Vergleichende Untersuchungsansätze	19
4.2 Deskriptive Analyse unterwertiger Beschäftigung anhand des Sozio-oekonomischen Panels.....	23
4.2.1 Datenbasis und Auswertungsverfahren.....	23
4.2.2 Umfang und Struktur der unterwertigen Beschäftigung in Deutschland im Jahr 2010	25
4.2.3 Mittel- und langfristige Entwicklungstrends.....	33
5. Schlussfolgerungen.....	38
Literaturverzeichnis.....	41
Anhang	44

Abbildungsverzeichnis

Abb. 1:	Studienabschlüsse nach Abschlussart (Deutschland, 1993-2010)	11
Abb. 2:	Adäquanz der aktuellen Tätigkeit von Fachhochschulabsolventen nach Fachrichtung und Abschlussart (Absolventenjahrgang 2009, in %)	13
Abb. 3:	Adäquanz der aktuellen Tätigkeit von Universitätsabsolventen nach Fachrichtung und Abschlussart (Absolventenjahrgang 2009, in %)	13
Abb. 4:	Adäquanz der aktuellen Tätigkeit von Hochschulabsolventen nach Hochschultyp und Geschlecht (Absolventenjahrgang 2009, traditionelle Abschlüsse, in %).....	15
Abb. 5:	Fachadäquanz von Ausbildungsabsolventen nach Staatsangehörigkeit und Geschlecht (Deutschland, Absolventenjahrgang 2007, in %).....	18
Abb. 6:	Fachadäquanz von Ausbildungsabsolventen nach ausgewählten Berufsgruppen (Deutschland, Absolventenjahrgang 2007, in %).....	18
Abb. 7:	Vertikale Ausbildungsadäquanz nach Arbeitsmarktregionen und Qualifikationsgruppen (2010, in %).....	26
Abb. 8:	Vertikale Ausbildungsadäquanz bei Nicht-Akademikern nach beruflichem Bildungsabschluss bzw. allgemeinem Schulabschluss (2010, Deutschland, in %).....	29
Abb. 9:	Vertikale Ausbildungsadäquanz bei Akademikern nach Hochschultyp bzw. Fächergruppe (2010, Deutschland, in %)	29
Abb. 10:	Einfluss- und Risikofaktoren der unterwertigen Beschäftigung (2010, Deutschland, Anteile der Adäquanztypen in %).....	30
Abb. 11:	Entwicklung der unterwertigen Beschäftigung nach Qualifikationsgruppen (Deutschland, 1984-2010).....	34
Abb. 12:	Entwicklung der unterwertigen Beschäftigung bei Nicht-Akademikern (Deutschland, 1984-2010).....	35
Abb. 13:	Entwicklung der unterwertigen Beschäftigung bei Akademikern (Deutschland, 1984-2010).....	35
Abb. 14:	Entwicklung der unterwertigen Beschäftigung nach Qualifikationsgruppen (Westdeutschland, 1984-2010).....	36
Abb. 15:	Entwicklung der unterwertigen Beschäftigung nach Qualifikationsgruppen (Ostdeutschland, 1990-2010)	36

Tabellenverzeichnis

Tab. 1:	Adäquanzkategorien bei Hochschulabsolventen (HIS-Absolventenpanel)	10
Tab. 2:	Übergangprofile von Hochschulabsolventen nach Hochschultyp und Abschlussart (Absolventenjahrgang 2009, in %)	12
Tab. A1:	Zuordnungsschema bzgl. der vertikalen Adäquanz der ausgeübten Tätigkeit (Hochschulabsolventen, HIS-Absolventenpanel)	44
Tab. A2:	Zuordnungsschema bzgl. unterwertiger Beschäftigung (Ausbildungsabschlüsse in Westdeutschland, SOEP-Datenbasis).....	45
Tab. A3:	Zuordnungsschema bzgl. unterwertiger Beschäftigung (Ausbildungsabschlüsse in Ostdeutschland, SOEP-Datenbasis)	46

1. Einleitung

Der markante Anstieg des durchschnittlichen Bildungsniveaus der Erwerbsbevölkerung gilt als eine der bemerkenswertesten gesellschaftlichen Entwicklungen in den westlichen Industrieländern während der letzten Jahrzehnte. Parallel hierzu hat sich in den entwickelten Volkswirtschaften jedoch auch die Nachfragerelation nach einfacher und qualifizierter Arbeit verändert. Im Folge eines qualifikationsverzerrten/ arbeitssparenden technischen Fortschritts und der forcierten wirtschaftlichen Öffnung gegenüber Entwicklungs- und Schwellenländer kam es zu einem verstärkten Abbau von Einfacharbeitsplätzen bei parallel zunehmenden Qualifikationsanforderungen bzgl. der verbliebenen und neu entstandenen Stellen. In Abwägung dieser angebots- und nachfrageseitigen Entwicklungstendenzen stellt sich die Frage, ob die Bildungsexpansion in ihrem Ausmaß hinter dem gestiegenen Bedarf nach qualifizierter Arbeit zurückgeblieben ist oder aber, ob über die Aufnahmefähigkeit des Arbeitsmarkts hinaus eine Art „Überschuss“ an Qualifikation entstanden ist (vgl. Groot/ Maassen van den Brink 2000, S. 149 und Reinberg 1999, S. 435ff.). In Deutschland rückten während der letzten Jahre zunehmend die Befürchtungen eines künftigen Fachkräftemangels in den Mittelpunkt der öffentlichen Debatte. Andererseits wurden über Jahrzehnte hinweg auch immer wieder kritische Stimmen laut, die in Zweifel zogen, ob sich für die wachsende Zahl höherer Bildungsabschlüsse stets die Möglichkeit einer angemessenen beruflichen Nutzung ergibt.

Die Frage nach der Ausbildungs(in)adäquanz der Beschäftigung wird in diesem Beitrag aufgegriffen und in Hinblick auf den deutschen Arbeitsmarkt detailliert untersucht. In Kapitel 2 erfolgen eine kurze Begriffsklärung sowie eine knappe Einordnung der gesellschaftlichen Relevanz. Danach geht Kapitel 3 auf die grundsätzlichen Probleme bei der Messung bzw. Quantifizierung ausbildungsinadäquater Erwerbstätigkeit ein und stellt zugleich alternative Konzepte zu deren Überwindung vor. Kapitel 4 widmet sich den konkreten empirischen Ergebnissen zur aktuellen Problemlage in Deutschland. Dabei werden sowohl die Erkenntnisse der bisher vorhandenen Studien zusammengefasst als auch eigene deskriptive Analysereultate vorgestellt. Vor dem Hintergrund der empirischen Befunde werden innerhalb von Kapitel 5 relevante Schlussfolgerungen und politische Implikationen abgeleitet und zur Diskussion gestellt.

2. Definition und Relevanz von Ausbildungsadäquanz

Im Zuge der Expansion des Bildungsbereichs fand die Frage nach der arbeitsmarktrelevanten Verwertbarkeit von Bildungsabschlüssen Eingang in die bildungspolitische Debatte in

Deutschland und wurde dabei speziell in Verbindung mit der Öffnung und Ausdehnung des Hochschulsektors diskutiert. Die Bildungsreformen der 1960er und 1970er Jahre machten die Hochschulbildung für breite soziale Schichten zugänglich. Bis Anfang der 1970er Jahre stieg beispielsweise die Studienanfängerquote (Anteil der Studienanfänger an der gleichaltrigen Bevölkerung) auf rund 20% an. Nachdem die Studienanfängerquote im Anschluss längere Zeit auf diesem Niveau stagnierte, kam es ab Mitte der 1980er Jahre zu einem weiteren, mehr oder weniger kontinuierlichen Anstieg bis hin zu einem Anteilswert von 45,2% im Jahr 2010 (vgl. Burkhardt et al. 2000, S. 17 sowie Statistisches Bundesamt 2011a, S. 11).¹ Vor dem Hintergrund einer für Akademiker über Jahrzehnte hinweg günstigen Beschäftigungsentwicklung bei konstant niedrigen gruppenspezifischen Arbeitslosenquoten (vgl. Biersack et al. 2008, S. 1f. und IAB 2011) bezieht sich die Frage nach der Verwertbarkeit der im Studium erworbenen Qualifikationen nicht nur auf das bloße Vorhandensein von Arbeitsplätzen. Vielmehr ist auch die Qualität des nach der Ausbildungsphase begonnen Beschäftigungsverhältnisses von Relevanz (vgl. Plicht et al. 1994, S. 178). Jahrzehntlang wurde in diesem Zusammenhang in Deutschland unter Schlagwörtern wie etwa „akademisches Proletariat“ oder „Taxifahrer Dr. Phil.“ die Adäquanz der Beschäftigungsverhältnisse von Hochschulabsolventen diskutiert.²

Das Kriterium der sog. *Ausbildungsadäquanz* zielt hierbei auf den Grad der Übereinstimmung der im Bildungssystem erworbenen Qualifikationen mit dem Anforderungsprofil der am Arbeitsmarkt ausgeübten Tätigkeit. Im Falle einer ausbildungsinadäquaten Beschäftigung oder auch Fehlqualifikation bleibt ein bedeutender Teil der während der Ausbildungsphase angeeigneten beruflichen Fertigkeiten und Kenntnisse ungenutzt (vgl. z.B. Rehn et al. 2011, S. 334, Fehse/ Kerst 2007, S. 73 oder Pollmann-Schult/ Büchel 2002, S. 371). Zu unterscheiden ist dabei zwischen einer horizontalen und einer vertikalen Dimension der Adäquanz. Horizontale Ausbildungsadäquanz nimmt Bezug auf das Ausmaß der inhaltlichen Passung zwischen Studium bzw. Berufsausbildung und der später ausgeübten Tätigkeit (*Fachadäquanz*). Als fachadäquat beschäftigt gelten demnach speziell diejenigen Arbeitskräfte, die im erlernten Fachgebiet arbeiten und dadurch die erlernten Inhalte in hohem Maße in ihrem beruflichen Umfeld anwenden können (vgl. Plicht et al. 1994, S. 178). Die vertikale Dimension

¹ Nach ersten vorläufigen Ergebnissen der amtlichen Hochschulstatistik, ergibt sich auf nationaler Ebene im Jahr 2011 sogar eine Studienanfängerquote i. H. v. 55,3%. Die erneute starke Steigerung der Studienanfängerquote gegenüber dem Vorjahr ist dabei im Wesentlichen auf die doppelten Abiturientenjahrgänge in Bayern und Niedersachsen sowie auf die Aussetzung der Wehrpflicht zurückzuführen (vgl. Statistisches Bundesamt 2011b, S. 1036).

² Für einen ausführlichen Überblick über den Verlauf der mitunter stark politisch geprägten Debatte vgl. Büchel (1998), S. 45ff. sowie Ders. (2001), S. 493ff.

der Ausbildungsadäquanz vergleicht dagegen das Niveau des vorhandenen Bildungsabschlusses mit der beruflichen Stellung/ Position (*Positionsadäquanz*) bzw. mit dem tatsächlichen Anforderungsniveau der ausgeübten Tätigkeit (*Niveauadäquanz*). In vertikaler Hinsicht erweist sich ein Beschäftigungsverhältnis einerseits als ausbildungsinadäquat, sofern der mit der Anstellung verbundene Einkommensstatus, das gesellschaftliche Ansehen oder der Autonomiespielraum deutlich von dem für die Qualifikationsgruppe sonst üblichen Standard abweicht. Andererseits liegt vertikale Ausbildungsinadäquanz auch vor, sofern das kognitive Anforderungsniveau der Arbeitsstelle im wesentlichen Umfang hinter der formalen Qualifikation und den Problemlösungskapazitäten der jeweiligen Erwerbsperson zurückbleibt (vgl. Burkhardt et al. 2000, S. 17 und Fehse/ Kerst 2007, S. 73). Der Begriff der ausbildungsinadäquaten Beschäftigung ist in der deutschsprachigen Arbeitsmarktforschung inzwischen fest etabliert. Mitunter wird synonym hierzu auch der Begriff der *unterwertigen Beschäftigung* verwendet. Bei unterwertigen Beschäftigungsverhältnissen wird jedoch explizit unterstellt, dass das Job-Anforderungsniveau soweit unter dem formalen Qualifikationsniveau des Stelleninhabers liegt, dass der Arbeitsplatz erkennbar auch mit einer Erwerbsperson mit niedrigerem Bildungsabschluss besetzt werden könnte (vgl. Büchel 1998, S. 19). Der Begriff der unterwertigen Beschäftigung zielt somit speziell auf die vertikale aber nicht auf die horizontale Dimension der Ausbildungsadäquanz und soll im Folgenden daher nur in Zusammenhang mit vertikaler Adäquanz Anwendung finden.³

Ausbildungsinadäquate Erwerbstätigkeit geht einher mit einer suboptimalen Verwertung von Humankapital und zieht daher sowohl auf persönlicher als auch auf gesamtwirtschaftlicher Ebene erhebliche negative Konsequenzen nach sich. Individuell gesehen, sind ausbildungsinadäquate Erwerbstätige aufgrund der nicht genutzten Qualifikationsreserven zunächst mit wesentlichen Verdiensteinbußen gegenüber den ausbildungsadäquat Beschäftigten konfrontiert (vgl. z.B. McGuinness 2006, S. 388 bzw. mit Bezug auf die Situation am

³ Vertikal inadäquate Erwerbstätigkeit bezieht neben unterwertiger Beschäftigung (*Überqualifikation*) in voller Konsequenz auch die sog. überwertige Beschäftigung mit ein, d.h. Beschäftigungsverhältnisse mit Stelleninhabern, deren Ausbildungsniveau geringer ist, als es zur Ausübung der Tätigkeit üblicherweise notwendig ist (*Unterqualifikation*). In einigen Studien wird diese zweite Konstellation des Qualifikationsmismatch als von untergeordneter empirischer Bedeutung für den deutschen Arbeitsmarkt eingestuft mit niedrigen Fallzahlen und relativ geringen Bildungsdefiziten (vgl. Büchel 1998, S. 19f. und 72f.; Pollmann-Schult/ Büchel 2002, S. 371 sowie Fehse/ Kerst 2007, S. 73f.). Andere Untersuchungen verweisen ebenfalls auf die größere empirische Relevanz von Überqualifikationen gegenüber Unterqualifikationen, beziffern den Anteil der überwertig Beschäftigten an den Erwerbstätigen in Deutschland jedoch immerhin auf bis zu ca. 10% (vgl. Rohrbach-Schmidt/ Tiemann 2011, S. 5 und 7). In Hinblick auf die für diesen Beitrag zentrale Problematik ungenutzter Qualifikationsreserven werden Unterqualifikationen im Folgenden nicht explizit thematisiert. Bei der eigenen empirischen Analyse werden somit sämtliche Fälle, bei denen keine unterwertige Beschäftigung festzustellen ist, im Umkehrschluss der Kategorie der Erwerbstätigen mit vertikaler Ausbildungsadäquanz zugerechnet.

deutschen Arbeitsmarkt Büchel 1998, S. 119ff. und Weißhuhn/ Große Rövekamp 2004, S. 133ff.). Durch Ausbildungsinadäquanz verursachte Produktivitätsnachteile verstärken sich zudem mit fortschreitender Dauer des inadäquaten Beschäftigungsverhältnisses, da die ungenutzten Qualifikationskomponenten nicht weiter trainiert werden können und einem Entwertungsprozess unterliegen. Eine anhaltende Situation der Überqualifikation bringt häufig starke Entmutigungseffekte mit sich und führt schließlich zu einer signifikanten Beeinträchtigung der persönlichen Lebenszufriedenheit (vgl. Pollmann-Schult/ Büchel 2002, S. 371f. und Büchel 2007, S. 113ff.). Aus der Summe der durch ausbildungsinadäquate Beschäftigung resultierenden individuellen Produktivitäts- und Einkommensverluste ergeben sich Wohlfahrtsverluste von gesamtwirtschaftlicher Relevanz. Das in Form von Bildung akkumulierte Humankapital kann nur bei produktivem Einsatz am Arbeitsmarkt als bedeutender Standort- und Wachstumsfaktor voll zur Geltung kommen und zu einer optimalen Wirtschaftsleistung beitragen (vgl. Büchel 2007, S. 108 und McGuinness 2006, S. 387f.). Des Weiteren erfolgen speziell in Deutschland und anderen kontinentaleuropäischen Ländern Studium und Berufsausbildung überwiegend in öffentlich finanzierten Bildungseinrichtungen mit teilweise hohen Kosten der Wissensvermittlung. Eine unzureichende Verwertung der im Bildungssystem erworbenen Qualifikationen ist somit auch unter Effizienzgesichtspunkten in Zusammenhang mit dem Einsatz öffentlicher Ressourcen als volkswirtschaftlich problematisch anzusehen (vgl. Pollmann-Schult/ Büchel 2002, S. 372; Leuven/ Oosterbeek 2011, S. 5 und OECD 2011, S. 193).

Über den Aspekt der suboptimalen Nutzung von Humankapital besteht eine offenkundige Analogie zwischen ausbildungsinadäquater Erwerbstätigkeit, v. a. in der vertikalen Dimension, und dem Status der Arbeitslosigkeit. Eine ausschließlich auf Umfang und Entwicklung der Arbeitslosigkeit ausgerichtete Arbeitsmarktforschung unterschätzt dabei das Ausmaß der vom Bildungssystem zwar erzeugten, am Arbeitsmarkt allerdings nicht verwertbaren Qualifikationen. Ähnlich wie im Fall der sog. Stillen Reserve lässt sich hieraus die Notwendigkeit einer Ausweitung der statistischen Erfassung des Arbeitsmarktgeschehens ableiten. Für eine leistungsfähigere Bewertung der Übergangsprobleme zwischen einzelnen Bildungsbereichen und dem Arbeitsmarkt bedarf es daher einer konsequenten „[...] *Berücksichtigung von unterwertiger Erwerbstätigkeit als zusätzliche innovative Kategorie der Arbeitsmarktforschung*“ (Büchel 2007, S. 119). Bei den vorliegenden empirischen Studien zu unterwertiger Beschäftigung in Deutschland dominiert eindeutig die Betrachtung des Hochschulbereichs. In Deutschland bilden jedoch die Absolventen nicht-akademischer beruflicher Ausbildungsgänge die

zahlenmäßig größte Gruppe der Erwerbstätigen. Auch diese Arbeitskräfte mit ihrem mittleren Qualifikationsniveau sind dem Risiko ausgesetzt, die im Ausbildungsverlauf angeeigneten Fertigkeiten und Kenntnisse in der Erwerbstätigkeit nicht adäquat einsetzen zu können. Die häufige Ausblendung des deutschen Berufsbildungssystems innerhalb der öffentlichen und wissenschaftlichen Diskussion um die Ausbildungsadäquanz ist daher kritisch zu sehen und soweit möglich zu korrigieren (vgl. Büchel/ Weißhuhn 1997, S. 16 und Autorengruppe Bildungsberichterstattung, 2006, S. 185). Zu beachten ist darüber hinaus, dass das gesamtwirtschaftliche Ausmaß an unterwertiger Beschäftigung auch die Arbeitsmarktsituation der formal gering Qualifizierten beeinflusst. Zwar können die Un- und Angelernten per Definition nicht selbst ausbildungsinadäquat beschäftigt sein, allerdings impliziert unterwertige Beschäftigung hinsichtlich der zu besetzenden Stellen vertikale Verdrängungsprozesse von oben nach unten (vgl. McGuinness 2006, S. 388). Aus einem Mangel an ausbildungsadäquaten Beschäftigungsoptionen für die Absolventen des Hochschulsektors und des Berufsbildungssystems heraus, drängen gut ausgebildete Erwerbspersonen schließlich auch auf Arbeitsplätze, für die eigentlich keine besondere formale Qualifikation notwendig wären. Die relativ ungünstigen und über Jahre hinweg verschlechterten Beschäftigungschancen von gering qualifizierten Arbeitskräften auf dem deutschen Arbeitsmarkt (vgl. IAB 2011; Hagemann/ Rukwid, 2009, S. 204ff. und Rukwid 2007, S. 394ff.) erklären sich folglich nicht nur durch den Abbau von Einfacharbeitsplätzen in Folge von technischem Fortschritt und Globalisierung. Zusätzlich droht auf den verbliebenen Stellen auch die Gefahr einer Verdrängung der Un- und Angelernten durch formal höher Qualifizierte.⁴ Um solche Verdrängungsprozesse quantitativ abschätzen zu können, ist eine umfassende Erfassung unterwertiger Beschäftigungsverhältnisse auf unterschiedlichen Qualifikationsstufen unabdingbar.

Trotz der offenkundigen Analogie zum Problem der Arbeitslosigkeit und des daraus ableitbaren Analyse- und Forschungsbedarfs, ist das Thema Ausbildungsadäquanz sowohl in der öffentlichen Diskussion wie auch der wissenschaftlichen Betrachtung deutlich weniger präsent. Für das geringere Aufmerksamkeitspotenzial der unterwertigen Beschäftigung gegenüber der Arbeitslosigkeit können verschiedene Gründe genannt werden (vgl. Büchel 1998, S. 16 oder Ders. 2007, S.110f.). Einerseits ist der Humankapitalverlust im Falle der Arbeitslo-

⁴ In der Literatur finden sich vielfach Hinweise auf relevante vertikale Verdrängungsprozesse am deutschen Arbeitsmarkt (vgl. u. a. Kalina/ Weinkopf 2005, S. 6; Reinberg 1999, S. 438; Schomaker 2007, S. 12; Autorengruppe Bildungsberichterstattung, 2006, S. 185 oder Dies. 2008, S. 108). Genauere Angaben bzgl. des quantitativen Umfangs dieser Verdrängungseffekte und des Volumens der unterwertigen Beschäftigung finden sich dagegen nur selten.

sigkeit viel weitreichender und plakativer. Andererseits ist Arbeitslosigkeit im Gegensatz zu unterwertiger Beschäftigung mit einem Bezug von Transferleistungen verknüpft, bei dem sich die Kostenfrage offen und unmittelbar stellt. Darüber hinaus ist aber als ein ganz wesentlicher Aspekt die fehlende Verfügbarkeit von belastbaren Informationen und Statistiken in Zusammenhang mit Ausbildungsadäquanz anzuführen. Während Arbeitslosigkeit über die amtliche Statistik systematisch erfasst und relativ präzise ausgewiesen wird, gestaltet sich die Messung von unterwertiger Beschäftigung methodisch problematisch und erfolgt nur in verhältnismäßig wenigen Studien. Zwar wurde in Deutschland bereits in den 1970er Jahren über die Verwertbarkeit von Bildungsabschlüssen am Arbeitsmarkt diskutiert, die Herangehensweise war dabei aber lange Zeit als eher „essayistisch“ zu bezeichnen und erst in den 1990er Jahren rückte das Problem der unterwertigen Beschäftigung verstärkt in den Fokus der empirischen Arbeitsmarktforschung (vgl. Büchel 1998, S. 47 und Plicht/ Schreyer 2002, S. 531). Im nachfolgenden Abschnitt soll in diesem Zusammenhang auf einige grundlegenden methodischen Probleme bei der Erfassung ausbildungsinadäquater Erwerbstätigkeit eingegangen werden sowie auf die verschiedenen Ansätze zu einer konkreten Operationalisierung und Messung, die im Laufe der Zeit entwickelt wurden.

3. Messprobleme und Operationalisierungsansätze

Die Analogie zwischen Arbeitslosigkeit und Ausbildungsadäquanz spiegelt sich u. a. auch in den von der OECD verwendeten Fachausdrücken wider, wonach es zwischen den beiden Kategorien „*unemployment*“ und „*underemployment*“ zu unterscheiden gilt. Die Kategorie der unfreiwilligen Unterbeschäftigung unterteilt die OECD wiederum in eine sichtbare Variante, in Gestalt einer aufgezwungenen Verkürzung der Arbeitszeit, sowie in eine unsichtbare Variante, in welcher die ausbildungsinadäquate Beschäftigung eingruppiert wird. In dem OECD Beschäftigungsausblick von 1995 wird hierzu angemerkt:

„Invisible underemployment refers to individuals who are working in jobs where their skills are not adequately utilised, and by its very nature is difficult to measure. For this reason, it is not discussed.“ (OECD 1995, S. 45)

In dieser Aussage sind grundsätzliche Messprobleme angesprochen, welche eine einheitliche statistische Erfassung von Ausbildungsadäquanz und unterwertiger Erwerbstätigkeit erschweren (vgl. Büchel 1998, S. 66 und Ders. 2001, S. 482). Wichtige Erfassungskriterien, wie etwa das Verständnis und das Empfinden der oben genannten Positionsadäquanz, sind im jeweiligen individuellen als auch gesellschaftlichen Kontext definiert und zudem einem steti-

gen historischen Wandel unterzogen. Für empirische Studien stehen keine eindeutigen Maßstäbe zur Messung inadäquater Beschäftigung zur Verfügung. Die Studien können Fehlqualifikationen immer nur näherungsweise erfassen und sind nicht als präzise Abbilder der realen Qualifikationsverluste zu verstehen (vgl. Plicht/ Schreyer 2002, S. 531 und Fehse/ Kerst 2007, S. 74).

In der Arbeitsmarktforschung fanden bisher zahlreiche Messkonzepte von ausbildungs-inadäquater Beschäftigung Verwendung. Die einzelnen Operationalisierungsansätze lassen sich im Wesentlichen vier verschiedenen Basiskonzeptionen zuordnen, die selbst wiederum entsprechend der methodischen Ausrichtung als objektive bzw. subjektive Verfahren charakterisiert werden (vgl. Groot/ Maassen van den Brink 2000, S. 150 und McGuinness 2006, S. 395f.). Zur Bestimmung von Fehlqualifikationen werden grundsätzlich die individuell vorhandenen und die im Stellenkontext notwendigen Qualifikationen miteinander verglichen. Subjektive Messverfahren basieren dabei auf Selbsteinschätzungen der Erwerbstätigen. Die Arbeitskräfte werden entweder direkt befragt, ob sie sich hinsichtlich ihres aktuellen Beschäftigungsverhältnisses als überqualifiziert einstufen oder aber um eine Einschätzung des für die Stelle allgemein notwendigen Qualifikationsniveaus gebeten. Im zweiten Fall erfolgt die Festlegung bzgl. der Ausbildungsadäquanz im Anschluss durch den Abgleich der bildungsbiographischen Informationen. Die als objektiv bezeichneten Operationalisierungsansätze orientieren sich dagegen an den spezifischen Berufsbezeichnungen und den qualifikatorischen Voraussetzungen, die diesen Berufsbildern zuordenbar sind. In einer Variante der objektiven Fehlqualifikationsmessung wird jedem Beruf anhand eines vorgegebenen ordinalen Zuordnungsschemas ein bestimmtes Anforderungsniveau zugewiesen. Das jeweilige Anforderungsniveau kann daraufhin in Ausbildungsjahr-Äquivalente umgerechnet und mit den vom Stelleninhaber tatsächlich absolvierten Ausbildungsjahren verglichen werden.⁵ Eine andere Variante objektiver Messkonzepte ermittelt für alle Berufe zunächst ein durchschnittliches Niveau an beruflicher Vorbildung. Sofern daraufhin die vom Stelleninhaber absolvierte die für den entsprechenden Beruf übliche Ausbildungszeit um mehr als eine Standardabweichung überschreitet, wird unterwertige Erwerbstätigkeit unterstellt.

⁵ Das bekannteste Messverfahren dieser Art ist der sog. *DOT/GED-Ansatz*, welcher die amerikanische Fehlqualifikationsforschung in ihrer Anfangsphase stark geprägt hat (vgl. Büchel 1998, S. 66ff. und Ders. 2001, S. 482ff.). Der Name des Verfahrens leitet sich zum einen von dem Berufsverzeichnis des sog. *Dictionary of Occupational Titles* (DOT) und zum anderen von dem als *General Education Development* (GED) bezeichneten Zuordnungsschema für das berufsspezifische Anforderungsniveau ab.

Auf welche der verschiedenen Messkonzepte letztlich zurückgegriffen wird, hängt in der Forschungspraxis häufig auch von der Beschaffenheit und Struktur der zur Verfügung stehenden Daten ab (vgl. McGuinness 2006, S. 395 und Leuven/ Oosterbeek 2011, S. 14f.). Unabhängig davon, gibt es eine breite Debatte um die methodischen Vor- und Nachteile der einzelnen Verfahren.⁶ Bei den objektiven Ansätzen etwa wird kritisiert, dass die Anforderungszuordnung zu den einzelnen Berufen anhand eines starren Schemas erfolgt, das - wenn überhaupt - nur unter hohem Aufwand an die im Zeitablauf durchaus veränderlichen beruflichen Anforderungsprofile angepasst werden kann. Außerdem bleibt bei einem derartigen Messkonzept unberücksichtigt, dass auch innerhalb desselben Berufsfeldes das Anforderungsniveau der entsprechenden Arbeitsstellen abweichen kann (intraberufliche Heterogenität). Bei dem alternativen Messansatz anhand des Vergleichs berufstypischer und tatsächlicher Ausbildungszeiten gilt die Definition des Grenzwertes der unterwertigen Beschäftigung (eine Standardabweichung) und damit auch das Verfahren an sich als von einer gewissen Willkür bestimmt. Des Weiteren erhöht sich in Berufen mit einem hohen Aufkommen an Ausbildungsinadäquanz automatisch das mittlere Anforderungsniveau, wodurch der wahre Anteil an unterwertiger Erwerbstätigkeit tendenziell unterschätzt wird. Bei den subjektiven Operationalisierungskonzepten können bewusste und unbewusste Fehleinschätzungen der Befragten infolge von Prestigedenken, Frustrationseffekten oder schlichten Falschwahrnehmungen die Resultate verzerren. Darüber hinaus kann bereits die genaue Formulierung der Fragestellung Einfluss auf die Messergebnisse nehmen (z.B. Adäquanzabfrage bzgl. des formalen Bildungsabschlusses oder der tatsächlich vorhandenen persönlichen Fähigkeiten, Abfrage des Job-Anforderungsniveaus anhand des Tätigkeitsinhalts oder der Einstellungsvoraussetzungen usw.). Trotz diverser Reliabilitätsprobleme gelten die auf Selbsteinschätzungen basierende Verfahren inzwischen mehrheitlich als die leistungsfähigeren Konzepte, da den Betroffenen durch die eigene unmittelbare Erfahrung der Arbeitsplatzanforderungen prinzipiell ein Maximum an kontextspezifischer Information zur Verfügung steht (vgl. Büchel 1998, S. 68f.; Fehse/ Kerst 2007, S. 75 und Leuven/ Oosterbeek 2011, S. 10f.). Subjektive Ansätze dominieren somit die neueren Arbeiten der Fehlqualifikationsforschung, und auch die im Folgenden präsentierten Studienresultate zum deutschen Arbeitsmarkt basieren überwiegend auf subjektiven Messkonzepten.

⁶ Für einen ausführlichen, aktuellen Überblick über die wachsende Literatur zu dieser Thematik und den darin diskutierten Argumenten vgl. z.B. Leuven/ Oosterbeek (2011), S. 9ff.

4. Aktuelle empirische Ergebnisse für den deutschen Arbeitsmarkt

Nach der Klärung des Adäquanzbegriffs und der Diskussion der gängigen Messverfahren sollen in diesem Kapitel konkrete empirische Ergebnisse präsentiert werden, welche über die aktuelle Problemlage in Deutschland Auskunft geben. In Kapitel 4.1 erfolgt zunächst ein Überblick über den bisherigen Stand der Fehlqualifikationsforschung. Dabei werden ausgesuchte aktuelle Studien zur vertikalen und horizontalen Dimension der Ausbildungsadäquanz am deutschen Arbeitsmarkt vorgestellt und hinsichtlich ihrer zentralen Befunde zusammengefasst. In Ergänzung zu den Erkenntnissen der bisherigen Studien werden in Kapitel 4.2 eigene Analyseresultate präsentiert. Diese basieren auf einer deskriptiven Auswertung der Datenbestände des *Sozio-oekonomischen Panels* (SOEP) und gestatten Einblicke zu Umfang, Struktur und Entwicklung der unterwertigen Beschäftigung in Deutschland.

4.1 Überblick über bisherige Studien zur Ausbildungsadäquanz in Deutschland

Neben abweichenden Datengrundlagen und Untersuchungszeiträumen erschwert auch ein uneinheitliches Vorgehen bei der Erfassung inadäquater Beschäftigung die Vergleichbarkeit der empirischen Studien zur Ausbildungsadäquanz. Metaanalysen zeigen, dass bisherige Studienresultate in Abhängigkeit des angewendeten Messansatzes stark variieren.⁷ In diesem Abschnitt werden für den deutschen Arbeitsmarkt möglichst aktuelle Forschungsergebnisse zur Adäquanzsituation der Beschäftigten vorgestellt. Dabei gilt es stets, die relevante Datenbasis und die zugrunde gelegte Definition von Ausbildungs(in)adäquanz zu beachten.

4.1.1 Ausbildungsadäquanz unter Hochschulabsolventen

Als eine wichtige Datengrundlage für die Analyse inadäquater Erwerbstätigkeit in Deutschland dienen die repräsentativen Erhebungen, welche die *Hochschul Informations System GmbH* bundesweit unter Hochschulabsolventen durchführt. Bei diesen HIS-Absolventenbefragungen wird seit 1989 jeder vierte Absolventenjahrgang zu verschiedenen Zeitpunkten der Erwerbskarriere in schriftlicher Form befragt. Im Rahmen einer breit angelegten Datenerhebung zu den Themenbereichen Studium/ Studienverlauf, Berufsübergang und Berufstätigkeit werden u. a. auch Informationen zur Ausbildungsadäquanz der Beschäftigung festgehalten. Rehn et al. (2011) liefern in diesem Zusammenhang eine Auswertung der Daten des

⁷ Tendenziell scheinen die über subjektive Verfahren ermittelten Anteilswerte ausbildungsinadäquater Erwerbstätigkeit höher auszufallen als diejenigen, die sich auf Basis objektiver Messkonzepte bestimmen lassen. Insbesondere für die Standardabweichungsmessung finden sich deutlich niedrigere Schätzwerte (vgl. Leuven/ Oosterbeek, 2011, S. 15ff.; McGuinness 2006, S. 401ff. und Groot/ Maassen van den Brink 2000, S. 153ff.).

Absolventenjahrgangs von 2009, die innerhalb des HIS-Absolventenpanels von 2011 verfügbar gemacht wurden. In Anlehnung an das typologische und methodische Vorgehen von Fehse und Kerst (2007) werden die vertikale und die horizontale Dimension der Ausbildungsadäquanz miteinander abgeglichen und vier Adäquanzformen abgegrenzt: volladäquat, nur vertikal adäquat, nur horizontal adäquat (fachadäquat) und in beiden Dimensionen inadäquat beschäftigt (siehe Tabelle 1). Die Feststellung von Fachadäquanz ergibt sich über eine Selbsteinstufung auf einer fünfstufigen Skala. Die Überprüfung der vertikalen Adäquanz basiert ebenfalls auf subjektiven Messmethoden. Dabei werden sowohl eine Selbsteinschätzung des Job-Anforderungsniveaus (Notwendigkeit eines Hochschulabschlusses) als auch direkte Selbsteinstufungen der Positions- und Niveauadäquanz abgefragt und zusammen mit der als Kontrollvariable dienenden beruflichen Stellung ausgewertet (siehe Zuordnungsschema im Anhang, Tabelle A1).

Tabelle 1: Adäquanzkategorien bei Hochschulabsolventen (HIS-Absolventenpanel)

		Horizontale Adäquanz	
		fachadäquat	fachinadäquat
Vertikale Adäquanz	vertikal adäquat	volladäquat	nur vertikal adäquat
	vertikal inadäquat	nur fachadäquat	inadäquat

Vertikale Adäquanz gemäß in Selbsteinschätzung erhobenem Job-Anforderungsniveau (Notwendigkeit eines Hochschulabschlusses) sowie der empfundenen Positions- und Niveauadäquanz in Verbindung mit der als Kontrollvariablen betrachteten beruflichen Stellung (siehe Zuordnungsschema nach Fehse/Kerst, 2007 bzw. Tabelle A1).

Horizontale Adäquanz gemäß der Selbsteinstufung auf einer 5-stufigen Skala, wobei gilt: 1 – „ja, auf jeden Fall“ und 5 – „nein, auf keinen Fall“. Fachadäquate Beschäftigung wird angenommen bei 1 und 2, fachinadäquate Beschäftigung bei 3, 4 und 5.

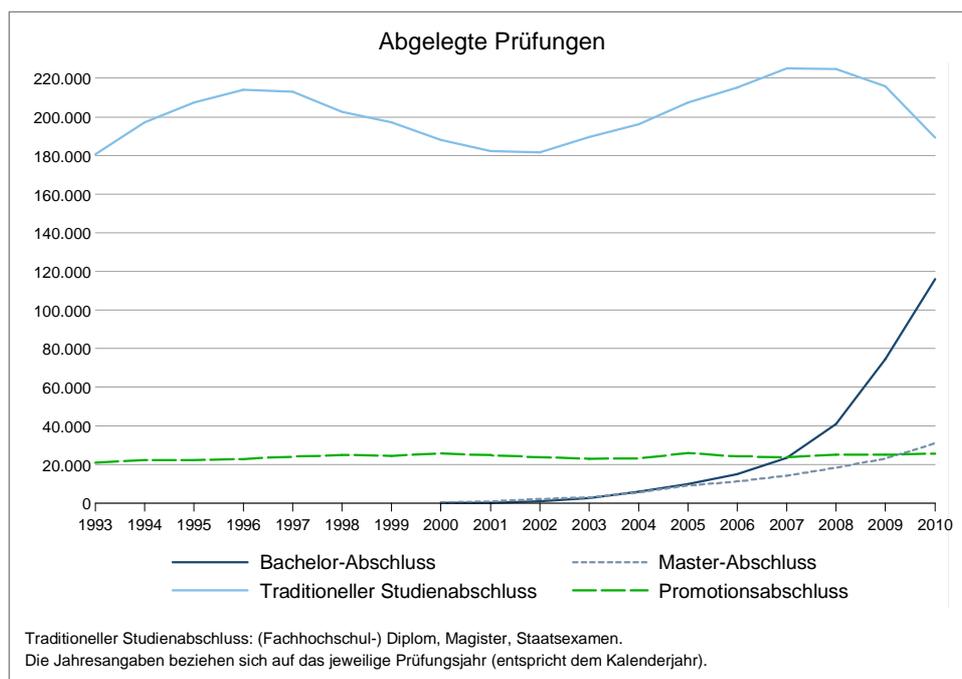
Quelle: Fehse/ Kerst (2007).

Für den Jahrgang 2009 zeigt sich, dass die deutschen Hochschulabsolventen zum Zeitpunkt der ersten Befragung, d. h. durchschnittlich rund ein Jahr nach dem erfolgreichen Studienabschluss, mehrheitlich vertikal adäquat beschäftigt sind.⁸ Bei den traditionellen Studienabschlüssen (Diplom, Magister, Staatsexamen) belaufen sich die Anteilssätze vertikaler Inadäquanz im Falle einer Universitätsausbildung auf 14% und im Falle einer Fachhochschulbildung auf 19% (siehe Abbildung 2 und 3). Die Einstufung der Angemessenheit der ausgeübten Tätigkeit fällt in vertikaler und horizontaler Hinsicht häufig deckungsgleich aus. Al-

⁸ Der Großteil der Hochschulabsolventen ist bereits in der unmittelbaren Anschlussbeschäftigung nach dem Studium ausbildungsadäquat beschäftigt. Nach etwa einem Jahr, nachdem die erste Phase des Berufseinstiegs mit evtl. Wartezeiten und Überbrückungsjobs überwunden ist, verbessert sich die Ausbildungsadäquanz noch einmal. Im weiteren Erwerbsleben erweisen sich die Einschätzungen der Angemessenheit von Niveau und Position der beruflichen Tätigkeit über die verschiedenen Befragungszeitpunkte hinweg als verhältnismäßig konstant (vgl. u. a. Fabian/ Briedis 2009; Fehse/ Kerst 2007 und Rehn et al. 2011).

lerdings ergeben sich auch Abweichungen zwischen den beiden Dimensionen der Ausbildungsadäquanz. Von den Inhalten her angemessen gleichzeitig aber vertikal inadäquat beschäftigt ist nur ein relativ kleiner Prozentsatz der Hochschulabsolventen. Häufiger sind dagegen Beschäftigungsverhältnisse, die bzgl. Position und Anforderungsniveau als angemessen anzusehen sind, deren Tätigkeitsinhalte allerdings außerhalb des im Studium erlernten Fachgebiets liegen. Einerseits streben einige Hochschulabsolventen aufgrund eines geringen Stellenangebots im Kernbereich ihres Studienfachs ein solches Beschäftigungsverhältnis an. Andererseits kann sich diese Adäquanzkonstellation durch die Übernahme bzw. den Aufstieg in eine leitende Position, bei der andere als die rein fachlichen Kompetenzen im Vordergrund stehen, ergeben. Der Anteil der zwar vertikal angemessenen, aber nicht mehr fachadäquaten Beschäftigten nimmt daher mit fortschreitendem Erwerbsleben typischer Weise zu (vgl. Fehse/ Kerst 2007, S. 84f. und Fabian/ Briedis 2009, S. 53).

Abbildung 1: Studienabschlüsse nach Abschlussart (Deutschland, 1993-2010)



Quelle: Statistisches Bundesamt, eigene Berechnung und Darstellung.

Mit den Umfrageergebnissen des HIS-Absolventenpanels von 2011 besteht erstmals die Möglichkeit, den Einfluss des sog. Bologna-Prozesses auf die Beschäftigungsadäquanz der Hochschulabsolventen anhand von aussagekräftigen Daten zu untersuchen. Der Bologna-Prozess resultiert aus dem politischen Ziel, unterschiedliche nationale Studienabschlüsse zu harmonisieren und einen einheitlichen europäischen Hochschulraum zu schaffen. In der Umsetzung dieses Vorhabens wurden in Deutschland die neben dem Staatsexamen bisher vor-

herrschenden Studienabschlüsse Diplom und Magister nach und nach abgeschafft und durch ein zweistufiges Abschlussystems mit den aufeinanderfolgenden Abschlüssen Bachelor und Master abgelöst. Abbildung 1 illustriert die fortschreitende Umsetzung des Bologna-Prozesses für den deutschen Hochschulsektor anhand von Absolventenzahlen. Die Gesamtzahl der traditionellen Studienabschlüsse stieg bis vor wenigen Jahren noch an und erreichte in 2007 mit 224.971 abgelegten Prüfungen den bisherigen Höhepunkt.⁹ Während die Masterabschlüsse in den 2000er Jahren mehr oder weniger konstant zunahmen, hat sich der Anstieg der abgelegten Bachelor-Prüfungen insbesondere nach dem Jahr 2007 deutlich beschleunigt. Für den in der jüngsten HIS-Welle befragten Absolventenjahrgang 2009 betrug die Zahl der Bachelorabschlüsse deutschlandweit bereits 74.541, allerdings beendeten noch deutlich mehr Studierende ihre Hochschulausbildung mit einem traditionellen Abschluss (215.918). Eine Mehrheit der Bachelorabsolventen entscheidet sich für eine Fortsetzung der akademischen Ausbildung. Rund ein Jahr nach der erfolgreich abgelegten Bachelorprüfung befinden sich 50% der befragten Fachhochschulbachelors und 77% der Universitätsbachelors in einem Masterstudium. Damit zeigen sich im Vergleich zu den Hochschulabgängern mit traditionellen Studienabschlüssen deutlich unterschiedliche Übergangprofile (siehe Tabelle 2). Während bei den herkömmlichen Abschlussarten der direkte Übergang in die Erwerbstätigkeit als Regelfall anzusehen ist, finden sich rund ein Jahr nach Studienende nur 22% (Universität) bzw. 50% (Fachhochschule) der befragten Bachelorabsolventen des Jahrgangs 2009 in einem Beschäftigungsverhältnis wieder.

Tabelle 2: Übergangprofile von Hochschulabsolventen nach Hochschultyp und Abschlussart (Absolventenjahrgang 2009, in %)

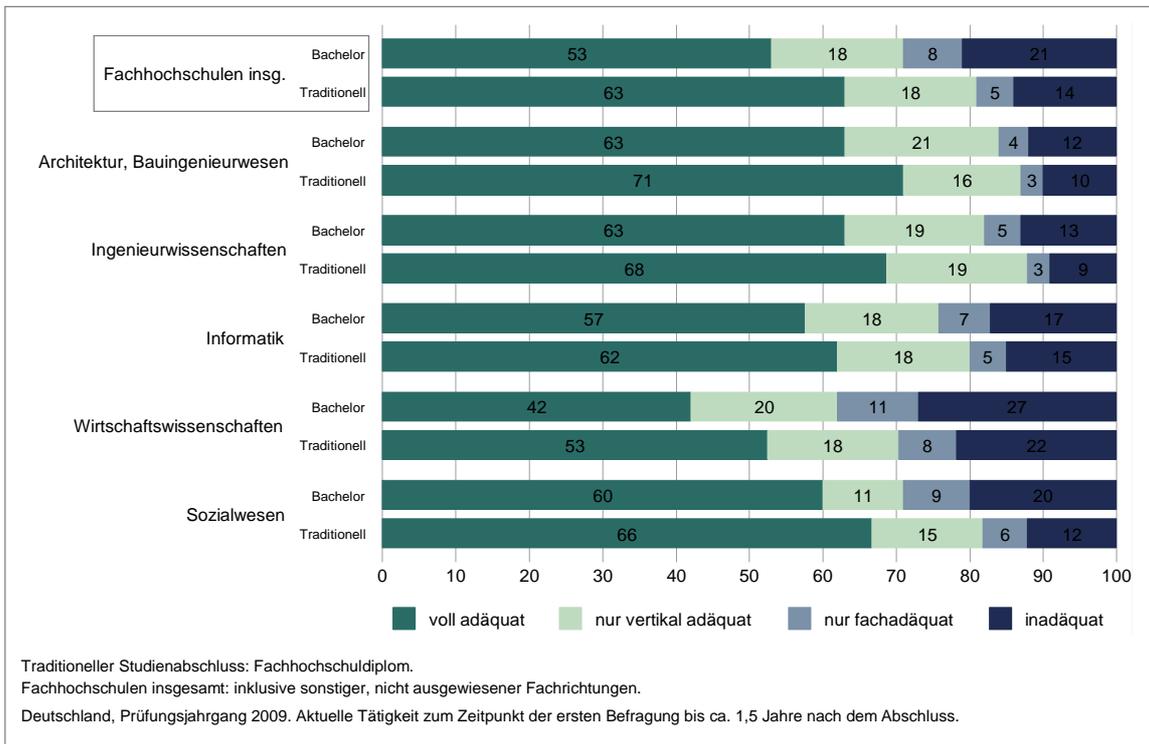
Abschlussart	Fortführung der akademischen Ausbildung			Arbeitslosigkeit	Erwerbstätigkeit		
	Insg.	darunter:			Insg.	darunter:	
		Master	Promotion			regulär	sonstige
Fachhochschuldiplom	14	10	2	4	87	80	8
Universitätsabschluss, traditionell	33	1	26	4	87	60	31
Fachhochschulbachelor	53	50	0	3	50	45	6
Universitätsbachelor	77	72	1	2	22	15	8

Reguläre Erwerbstätigkeit: angestellt bzw. selbständig. Sonstige Erwerbstätigkeit: z.B. Referendariat, Werkvertrag usw.
 Deutschland, Prüfungsjahrgang 2009. Erste Befragung bis ca. 1,5 Jahre nach dem Studienabschluss.
 Aufgrund von Rundungen und Mehrfachnennungen addieren sich die Prozentwerte nicht zu 100.

Quelle: HIS-HF Absolventenuntersuchung gemäß Rehn et al. (2011).

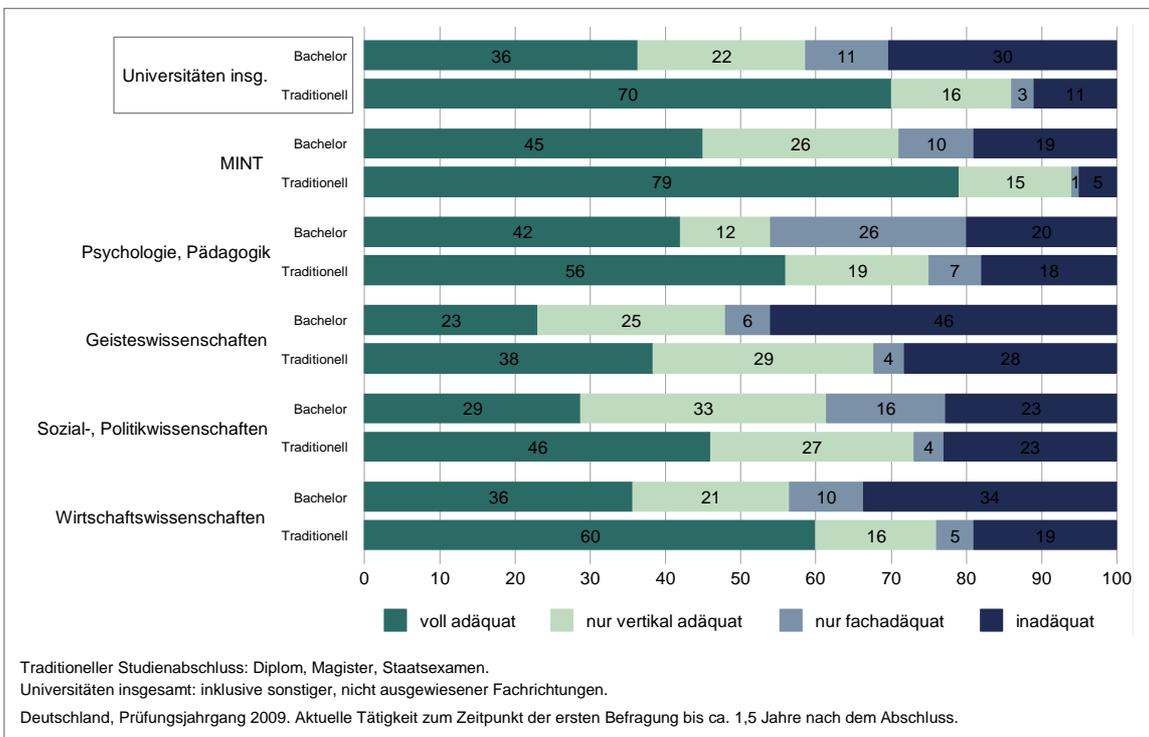
⁹ Im Gegensatz zu den Studienanfängerzahlen schlägt sich bei den Absolventen die Umstellung auf das gestufte Studiensystem erst mit einer gewissen zeitlichen Verzögerung nieder, da auch nach der Einführung von Bachelor- und Masterstudiengängen ein begonnenes Magister- oder Diplomstudium noch zu Ende geführt werden darf.

Abbildung 2: Adäquanz der aktuellen Tätigkeit von Fachhochschulabsolventen nach Fachrichtung und Abschlussart (Absolventenjahrgang 2009, in %)



Quelle: HIS-HF Absolventenuntersuchung 2011 gemäß Rehn et al. (2011), eigene Darstellung.

Abbildung 3: Adäquanz der aktuellen Tätigkeit von Universitätsabsolventen nach Fachrichtung und Abschlussart (Absolventenjahrgang 2009, in %)



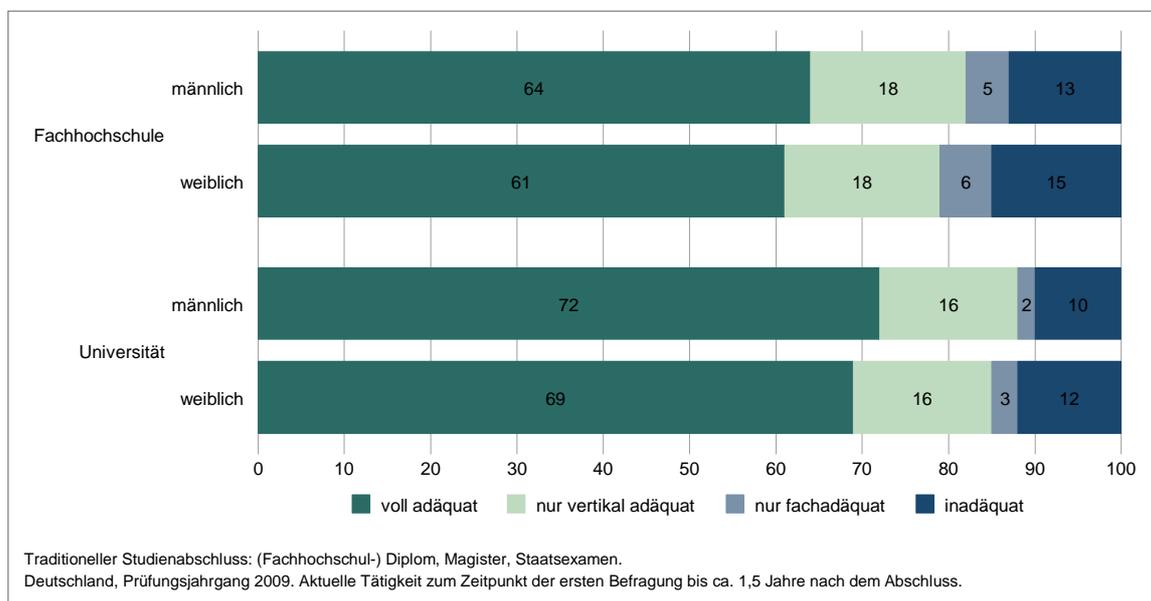
Quelle: HIS-HF Absolventenuntersuchung 2011 gemäß Rehn et al. (2011), eigene Darstellung.

Wie die Abbildungen 2 und 3 belegen, fällt die Ausbildungsadäquanz unter den erwerbstätigen Bachelors schlechter aus als unter den Beschäftigten mit einem traditionellem Studienabschluss. Rehn et al. (2011) sehen für die Bachelorabsolventen derzeit noch einen Mangel an klar definierten beruflichen Einsatzmöglichkeiten am deutschen Arbeitsmarkt. Anders als bei den traditionellen Hochschulabschlüssen muss sich bei Absolventen und Arbeitgebern eine eindeutige Vorstellung dessen, was bzgl. der beruflichen Tätigkeit im Anschluss an das Bachelorstudium als angemessen zu betrachten ist, erst noch entwickeln. Eine Orientierung an den alten Studiengängen kann zu überhöhten Ansprüchen führen. Insbesondere bei den Universitätsbachelors ergibt die auf Selbsteinschätzungen basierende AdäquanzEinstufung einen hohen Anteilssatz der unterwertigen Beschäftigung (vertikale Inadäquanz) i. H. v. 41%, der den Vergleichswert für die traditionellen Abschlüsse (14%) fast um das Dreifache übertrifft. Der Anteil der volladäquaten Beschäftigungsverhältnisse im Anschluss an das Universitätsstudium ist bei einem Bachelorabschluss nur gut halb so hoch wie bei den alten Abschlussarten (36% vs. 70%). An den Fachhochschulen sind die Unterschiede zwischen Diplom und Bachelor in Bezug auf Inhalte und Regelstudienzeiten geringer als an den Universitäten. Dementsprechend fallen im FH-Bereich zwischen den Absolventen mit neuem und altem Abschluss auch die Unterschiede bei der unterwertigen Beschäftigung weniger stark aus (29% vs. 19%). Damit sind, entgegen der Risikostruktur bei den traditionellen Studienabschlüssen, unterwertige Anstellungen unter den Fachhochschulbachelors auch weniger häufig als unter den Universitätsbachelors (vgl. hierzu Rehn et al. 2011, S. 336ff.).

Sowohl bei den Bachelorabsolventen als auch bei den Absolventen mit traditionellen Studienabschlüssen hängt das Risiko einer unterwertigen Beschäftigung stark von dem gewählten Studienfach ab (siehe Abbildung 2 und 3). Unterwertige Erwerbstätigkeit ist folglich nicht „[...] das Problem der Hochschulabsolventen, sondern das Problem der Absolventen bestimmter Fachrichtungen“ (Fehse/ Kerst 2007, S. 92). Rehn et al. (2011) weisen hierbei auf einen unterschiedlichen Berufsfeldbezug der verschiedenen Studienfächer hin. Neben den Fachbereichen mit starkem Bezug zu staatlich regulierten Berufen (z.B. Medizin, Rechtswissenschaft oder die Erziehungswissenschaften) ist demnach der Anteil volladäquat Beschäftigter v. a. bei denjenigen Studiengängen hoch, die gezielt auf klar abgegrenzte berufliche Tätigkeitsfelder vorbereiten (z.B. Natur- und Ingenieurwissenschaften). Bei unklarem Berufsfeldbezug bzw. einer geringen Passung zwischen Studieninhalten und beruflichen Einsatzfeldern, wie etwa in den Geisteswissenschaften, weichen die Hochschulabsolventen stärker auf fachfremde und/ oder unterwertige Beschäftigungsverhältnisse aus (vgl. Rehn et al. 2011,

S. 334f.). Bei anderen Fachbereichen mit erhöhter Beschäftigungs inadäquanz dürften des Weiteren uneindeutige Qualifikationsvoraussetzungen hinsichtlich der am Arbeitsmarkt verfügbaren Stellen von Bedeutung sein. So konkurrieren etwa im kaufmännischen Bereich häufig Hochschul- und Ausbildungsabsolventen um bestimmte Sachbearbeiterpositionen. Mit der Verbreitung des Bachelorabschlusses hat sich im wirtschaftswissenschaftlichen Bereich die Durchlässigkeit zwischen beruflicher und akademischer Ausbildung weiter erhöht. (vgl. Fehse/ Kerst 2007, S. 75 und 89). Wie in Abbildung 3 ersichtlich, haben sich in Folge dessen insbesondere für die Universitätsbachelors die Adäquanzprobleme verschärft.

Abbildung 4: Adäquanz der aktuellen Tätigkeit von Hochschulabsolventen nach Hochschultyp und Geschlecht (Absolventenjahrgang 2009, traditionelle Abschlüsse, in %)



Quelle: HIS-HF Absolventenuntersuchung 2011 gemäß Rehn et al. (2011), eigene Darstellung.

Neben der Wahl des Studienfachs gibt es noch weitere potentielle Einflussfaktoren auf die Ausbildungsadäquanz von Hochschulabsolventen (für einen detaillierten Überblick vgl. Fehse/ Kerst 2007, S. 86ff.). Abbildung 4 gestattet für den Absolventenjahrgang 2009 in diesem Zusammenhang einen Blick auf die geschlechtsspezifische Häufigkeitsverteilung der alternativen Adäquanztypen. Zwar ergeben sich für Frauen beim Einstieg in den Arbeitsmarkt im direkten Anschluss an das Studium noch deutlichere Adäquanzdifferenzen, diese lassen sich nach einer gewissen Übergangsphase jedoch verbreitet abbauen (vgl. Rehn et al. 2011, S. 335f.). Rund ein Jahr nach Verlassen der Hochschule bestehen zwischen Frauen und Männern deutlich abgeschwächte Unterschiede hinsichtlich der Angemessenheit ihrer beruflichen Tätigkeit (siehe Abbildung 4). Dieses Bild relativiert sich allerdings teilweise bei einer etwas tiefergehenden Betrachtung. Anhand einer multivariaten Analyse (logistische Regression)

weisen Fehse und Kerst (2007) nach, dass das geschlechtsspezifische Risiko inadäquater Beschäftigung in Verbindung mit dem Familienstand variiert. Konkret resultieren für Frauen, die zu einem relativ frühen Karrierezeitpunkt Mutter werden, signifikant schlechtere Chancen auf eine vertikal adäquate Erwerbstätigkeit (vgl. Fehse/ Kerst 2007, S. 88).

4.1.2 Ausbildungsadäquanz unter den Absolventen der beruflichen Ausbildungsgänge

Wie die zuvor skizzierten Studienergebnisse belegen, eignen sich die HIS-Absolventenuntersuchungen als Datenbasis für eine detaillierte Analyse von Umfang und Struktur der inadäquaten Erwerbstätigkeit unter den deutschen Hochschulabsolventen. Die auf den Befragungsdaten des HIS aufbauenden Studien blenden jedoch die zahlenmäßig größere Gruppe der im beruflichen Bildungssystem ausgebildeten Arbeitskräfte aus. Da das Problem ausbildungsinadäquater Beschäftigungsverhältnisse sich nicht nur auf die hoch qualifizierten akademischen Fachkräfte beschränkt, bedarf es Untersuchungen, die die empirischen Ergebnisse zur arbeitsmarktrelevanten Verwertbarkeit von Hochschulabschlüssen sinnvoll ergänzen. Hierbei stellt die Gruppe der Erwerbstätigen mit einer abgeschlossenen (nicht-akademischen) Berufsausbildung quasi eine „natürliche Referenzkategorie“ dar (vgl. Büchel/ Weißhuhn 1997, S. 16). Einblicke zur Ausbildungsadäquanz unter den Ausbildungsabsolventen gewähren u. a. die Datenbestände des *Instituts für Arbeitsmarkt und Berufsforschung* (IAB).

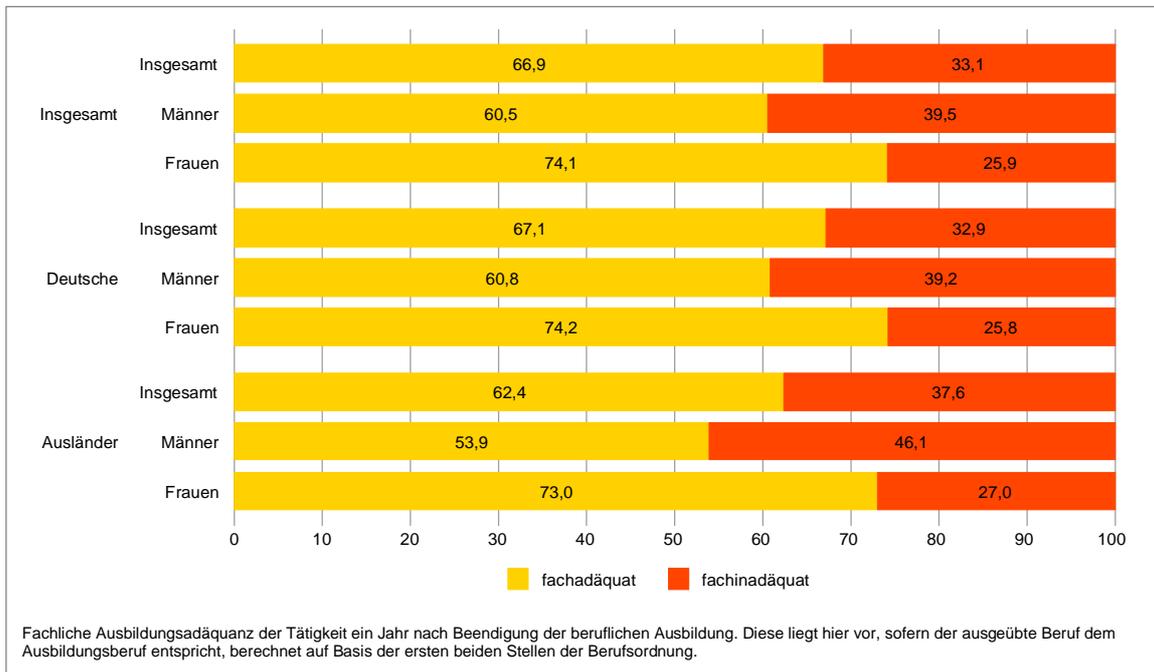
Die Abbildungen 5 und 6 enthalten Informationen zur fachlichen Ausbildungsadäquanz derjenigen Arbeitskräfte, die in Deutschland im Jahr 2007 einen beruflichen Ausbildungsgang erfolgreich abgeschlossen haben. Die fachliche Angemessenheit der aktuellen Tätigkeit wird hier anhand eines Vergleichs des Ausbildungsberufs und des tatsächlich ausgeübten Berufs überprüft. Nur bei einer Übereinstimmung auf Basis der ersten beiden Stellen der Berufsordnung (Zweistellerebene) wird Fachadäquanz festgestellt. Auswertungen der sog. *Integrierten Erwerbsbiographien des IAB*¹⁰ ergeben in diesem Zusammenhang, dass rund ein Jahr nach Abschluss der beruflichen Ausbildung knapp ein Drittel der Ausbildungsabsolventen einer fachinadäquaten Beschäftigung nachgeht (siehe Abbildung 5). Die Wahrscheinlichkeit eines Berufswechsels beim Einstieg in den Arbeitsmarkt hängt dabei stark mit der Übernahmeentscheidung des Ausbildungsbetriebs zusammen. Die Personen, die nicht direkt vom Ausbildungsbetrieb übernommen werden, wechseln deutlich häufiger den Beruf/ das Berufsfeld.

¹⁰ In den Integrierten Erwerbsbiographien des IAB werden aus unterschiedlichen Quellen umfangreiche erwerbshistorische Informationen zusammengeführt. Ausgangspunkte sind dabei u. a. die Meldungen der Arbeitgeber an die Rentenversicherungsträger sowie die von der Bundesagentur für Arbeit im Rahmen der Arbeitsmarktförderung und Arbeitslosenversicherung erhobenen Prozessdaten.

Werden nicht übernommene Ausbildungsabsolvent zusätzlich arbeitslos, sinkt die Chance im erlernten Beruf arbeiten zu können nochmals und reduziert sich weiter mit zunehmender Dauer der Arbeitslosigkeit (vgl. Seibert/ Kleinert 2009, S. 5 und Seibert 2007, S. 3).

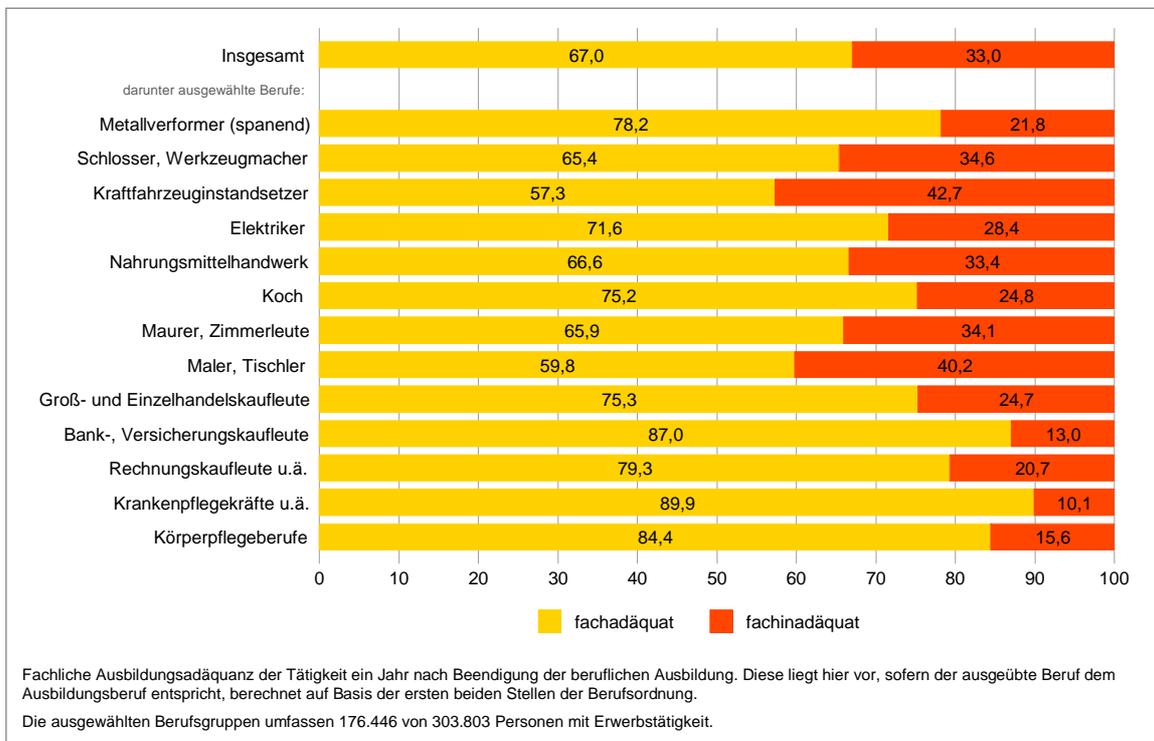
Neben der Übernahmeentscheidung und der daraus resultierenden Beschäftigungssituation wird die Wahrscheinlichkeit eines Berufsfeldwechsels deutlich von der Wahl des erlernten Berufs selbst beeinflusst. Zum einen sind bestimmte Berufe gegenüber anderen offener im Sinne einer größeren inhaltlichen Nähe. So gelten etwa die kaufmännischen Berufe und die Dienstleistungsberufe grundsätzlich untereinander als durchlässiger im Vergleich zu den gewerblichen. Zum anderen können berufsspezifische Ausbildungskosten dazu führen, dass das Ausbildungsverhalten der Unternehmen durch unterschiedliche Strategien geprägt ist. In Lehrberufen mit niedrigen Ausbildungsaufwendungen sind Anreize gegeben, über den eigentlichen Bedarf auszubilden und die Lehrlinge als preisgünstige Arbeitskräfte einzusetzen. Im Falle kostenintensiver Qualifizierungsmaßnahmen und einer Ausrichtung auf die Deckung des betriebsinternen Fachkräftebedarfs sinkt das Berufswechselrisiko dagegen i. d. R. in Folge einer bedarfsorientierten Ausbildungsstrategie (vgl. Seibert 2007, S. 3f.). Die jeweiligen berufsspezifischen Wechselwahrscheinlichkeiten spiegeln sich in Abbildung 6 wider. Die fachliche Ausbildungsadäquanz variiert deutlich zwischen den dargestellten Ausbildungsberufen. Besonders häufig münden die handwerklich ausgebildeten Arbeitskräfte des Baugewerbes und der Kraftfahrzeuginstandsetzung in eine Tätigkeit ein, die nicht mit dem erlernten Berufsbild übereinstimmt (Abweichung auf Zweistellerebene). Bei den Metall- und Elektroberufen ist die Fachinadäquanz eher unterdurchschnittlich stark ausgeprägt. Die geringsten Anteilssätze der fachinadäquaten Beschäftigung finden sich unter den kaufmännischen Berufen und den Pflegeberufen (vgl. Autorengruppe Bildungsberichterstattung 2010, S. 113f.). Bei der Wahl dieser und anderer Ausbildungsberufe unterscheiden sich Frauen und Männer häufig. Das beim Arbeitsmarkteinstieg niedrigere Berufswechselrisiko der weiblichen Ausbildungsabsolventen ist demnach insbesondere auf abweichende geschlechtstypische Berufsstrukturen zurückzuführen (vgl. Seibert 2007, S. 3). Neben den Männern ergeben sich schließlich auch für die Ausbildungsabgänger mit ausländischer Herkunft erhöhte Anteile fachinadäquater Erwerbstätigkeit (siehe Abbildung 5).

Abbildung 5: Fachadäquanz von Ausbildungsabsolventen nach Staatsangehörigkeit und Geschlecht (Deutschland, Absolventenjahrgang 2007, in %)



Quelle: Integrierte Erwerbsbiografien des IAB 2007; Berechnungen des Instituts für Arbeitsmarkt und Berufsforschung gemäß Autorengruppe Bildungsberichterstattung (2010).

Abbildung 6: Fachadäquanz von Ausbildungsabsolventen nach ausgewählten Berufsgruppen (Deutschland, Absolventenjahrgang 2007, in %)



Quelle: Integrierte Erwerbsbiografien des IAB 2007; Berechnungen des Instituts für Arbeitsmarkt und Berufsforschung gemäß Autorengruppe Bildungsberichterstattung (2010).

Auf der Grundlage der sog. *Beschäftigten- und Leistungsempfängerhistorik* (BLH) des IAB untersucht Seibert (2007) für die Ausbildungsabsolventen in Deutschland den Zusammenhang zwischen der eben beschriebenen horizontalen Dimension der Ausbildungsadäquanz und der vertikalen Dimension in Gestalt unterwertiger Beschäftigung.¹¹ Als unterwertig wird dabei ein Beschäftigungsverhältnis definiert, bei dem ein Ausbildungsabsolvent als Un- oder Angelernter tätig wird.¹² Es zeigt sich, dass das individuelle Risiko der unterwertigen Beschäftigung bei Ausbildungsabsolventen ohne Berufswechsel am geringsten ausfällt. Je weiter jedoch der erlernte Beruf von dem ausgeübten inhaltlich abweicht, desto größer ist die Wahrscheinlichkeit einer Anstellung als un- bzw. angelernte Arbeitskraft. Während für einen Berufswechsel auf der Dreistellerebene nur ein leicht gesteigertes Risiko einer unterwertigen Beschäftigung besteht, ist die Gefahr auf der Ein- und Zweistellerebene deutlich erhöht (vgl. Seibert 2007, S. 4ff.).

4.1.3 Vergleichende Untersuchungsansätze

Die bisher vorgestellten Studien untersuchen die Übergangsprobleme zwischen Bildungssystem und Arbeitsmarkt in Deutschland unter Konzentration entweder auf den akademischen oder den nicht-akademischen Bildungsbereich. Für einen konsistenten Vergleich der Ausbildungsadäquanz der Absolventen des Hochschulsektors und der beruflichen Bildungsgänge bedarf es einer einheitlichen Datenbasis. Rohrbach-Schmidt und Tiemann (2011) werten in diesem Zusammenhang die Datenbestände der sog. *BIBB/BAuA-Erwerbstätigenbefragung 2005/2006* aus. Hierbei handelt es sich um eine Repräsentativbefragung von rund 20.000 Erwerbstätigen in Deutschland zu den Merkmalen und Anforderungen ihres Arbeitsplatzes sowie zu ihrer eigenen Bildungs- und Erwerbsbiographie.¹³ In Kombination mit der subjektiven Einschätzung der beruflichen Verwertbarkeit persönlicher Qualifikationen durch

¹¹ Bei dem der Studie zugrunde liegenden Datenauszug handelt es sich um eine 2% Zufallsstichprobe mit tagengenauen Daten über die Erwerbsverläufe von rund einer Million Personen. Diese waren zwischen 1977 und 2004 entweder sozialversicherungspflichtig beschäftigt oder haben Leistungen aus der Arbeitslosenversicherung bezogen. Für die Berufseinstiegsanalysen beschränkt sich die Personenauswahl auf die Absolventen einer betrieblichen (bzw. dualen) Ausbildung in Westdeutschland, die im weiteren Verlauf auch tatsächlich einer Beschäftigung nachgegangen sind.

¹² Die Seibert (2007) vorliegenden Daten erlauben für Personen in Arbeiterberufen eine Unterscheidung zwischen un-/angelernten Arbeitern einerseits und Facharbeitern andererseits. Eine entsprechende Zuordnung bei den Angestellten hinsichtlich einer einfachen und qualifizierten Tätigkeit ist dagegen nicht möglich. Bei der Messung der vertikalen Ausbildungsadäquanz finden bei der Studie folglich nur Personen in Arbeiterberufen Berücksichtigung. Zudem beschränkt sich die Analyse auf männliche Erwerbstätige.

¹³ Die Datenerhebung erfolgte von Oktober 2005 bis März 2006 über telefonische, computergestützte Interviews. Die als Zufallsstichprobe angelegte Befragung wurde durch das Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) gefördert. Mit der Durchführung waren das *Bundesinstitut für Berufsbildung* (BIBB) und die *Bundesanstalt für Arbeitsschutz und Arbeitsmedizin* (BAuA) gemeinschaftlich betraut.

die Befragten ergibt sich daraus eine geeignete Datengrundlage für eine umfassende Adäquanzanalyse. Konkret wurden die befragten Personen um eine Einordnung des Job-Anforderungsniveaus auf einer vierstufigen Skala gebeten (keine Ausbildung, betriebliche oder schulische Berufsausbildung, höherer beruflicher Bildungsabschluss auf Meisterebene bzw. auf einer technischen oder kaufmännischen Schule, Hochschulabschluss). Gleichzeitig wurde jedoch auch nach einem Empfinden der Unter- oder Überforderung hinsichtlich der Anforderungen der ausgeübten Tätigkeit gefragt. Rohrbach-Schmidt und Tiemann (2011) unterscheiden anhand dieser Erhebungskriterien zwischen unterschiedlichen Arten der Fehlqualifizierung: einer formalen und einer auf den eigentlichen Fertigkeiten und Kenntnisse basierenden Inadäquanz.¹⁴

Unter Rückgriff auf die formalen Kriterien (Abfrage der notwendigen Bildungszertifikate) schätzen die Autoren den Anteil der unterwertigen Beschäftigung in Deutschland auf 18,2%. Hinsichtlich der fähigkeitsbasierten Inadäquanz (Wahrnehmung einer Unterforderungssituation) fällt der entsprechende Anteilswert mit 13,8% deutlich geringer aus. Der festgestellte Umfang der Fehlqualifikationen reduziert sich unter Berücksichtigung möglicher Heterogenitäten innerhalb von Personengruppen mit demselben formalen Bildungsabschluss. Die individuellen Fertigkeiten- und Kenntnisse hängen nicht nur von der Ausbildungsbiographie und den dabei erlangten Abschlüssen ab, sondern werden u. a. auch durch Lernprozesse bei der Berufsausübung oder einer Dequalifizierung durch Vergessen und Verlernen, etwa während einer Phase der Arbeitslosigkeit, beeinflusst (vgl. OECD 2011, S. 195). Die Studie von Rohrbach-Schmidt und Tiemann (2011) kommt des Weiteren zu dem Ergebnis, dass formale und fähigkeitsbasierte Überqualifikationen eher unabhängig voneinander auftreten und nur in rund einem Drittel aller Überqualifikationsfälle die beiden Definitionskriterien gleichzeitig erfüllt sind. Unabhängig von der methodischen Abgrenzung häufen sich unterwertige Beschäftigungsverhältnisse bei Frauen und Arbeitskräften mit Migrationshintergrund. Außerdem ergeben sich erhöhte Inadäquanzrisiken für die jüngeren (15 bis 24 Jahre) und die älteren Arbeitskräfte (über 65 Jahre). Vertikale Ausbildungsinadäquanz tritt verstärkt bei durch manuellen Aufgaben und Routineabläufe geprägten Tätigkeiten auf. Dies deuten die Autoren als mögliches Anzeichen eines sich intensivierenden Verdrängungsprozesses auf den infolge von Nachfrageänderungen knapper werdenden Einfacharbeitsplätzen in Deutschland. Im Adäquanzvergleich der Erwerbstätigen mit beruflicher und akademischer Ausbildung erweist sich

¹⁴ Für eine kurze Einordnung bzw. Erläuterung der unterschiedlichen Begrifflichkeiten und Definitionen der Fehlqualifikationsforschung vgl. auch OECD (2011), S. 194.

die Unterscheidung zwischen formalen und fähigkeitsbasierten Überqualifikationen als relevant. Unter Abfrage der Fähigkeiten und Fertigkeiten zeigt sich in der Studie eine höhere Unterforderungswahrscheinlichkeit für die Absolventen einer betrieblichen oder schulischen Berufsausbildung. In Orientierung an den formalen Ausbildungszertifikaten ergibt sich dagegen für die Hochschulabsolventen ein überdurchschnittliches Vorkommen an unterwertiger Beschäftigung (19,4%). Für das berufliche Bildungssystem resultiert gleichzeitig eine relativ gute Verwertbarkeit der formalen Ausbildungsabschlüsse - insbesondere im Bereich der beruflichen Grundbildung im Rahmen der schulischen oder betrieblichen Ausbildung. Rohrbach-Schmidt und Tiemann (2011) sehen darin auch eine mögliche Erklärung für die in internationalen Vergleichsstudien verhältnismäßig niedrigen Messwerte der Ausbildungsadäquanz innerhalb Deutschlands.¹⁵

Als weitere Datenquelle für eine vergleichende Analyse der Beschäftigungsadäquanz von Ausbildungs- und Hochschulabsolventen wurde in der Vergangenheit auf das *Sozio-oekonomische Panel* (SOEP) zurückgegriffen. Das SOEP ist eine repräsentative Wiederholungsbefragung privater Haushalte in Deutschland. Im Auftrag des *Deutschen Instituts für Wirtschaftsforschung* (DIW) werden die gleichen Personen im jährlichen Rhythmus durch *tns infratest* interviewt. Im Gegensatz zur BiBB/BAuA-Erwerbstätigenbefragung deckt das SOEP als Längsschnittstudie einen relativ langen Beobachtungszeitraum ab.¹⁶ Zu den kontinuierlich abgefragten Themenschwerpunkte gehören u. a. die Bildungs- und Erwerbsbiographie, die Erwerbsbeteiligung und berufliche Mobilität, die Einkommenssituation und der Gesundheitszustand. Auf der Grundlage der im SOEP enthaltenen Variablen haben Büchel/ Weißhuhn (1997) bzw. Büchel (1998) ein Zuordnungsschema zur Bestimmung der Ausbildungsadäquanz von Erwerbstätigen entwickelt. Dieses vergleicht die formale berufliche Qualifikation

¹⁵ Länderspezifische Studienergebnisse lassen sich aufgrund unterschiedlicher Datenquellen, Beobachtungszeiträume und Messmethoden grundsätzlich nur eingeschränkt miteinander vergleichen. Metastudien wie die von Groot/ Maassen van den Brink (2000) oder McGuinness (2006) deuten darauf hin, dass die Untersuchungen für die USA tendenziell eine etwas größere Vorkommen an unterwertiger Beschäftigung ausweisen als die Analysen für die europäischen Länder. Bei der Auswertung länderübergreifender Datensätze zeigt sich eine gewisse Evidenz für ein im internationalen Vergleich niedriges Niveau an formalen Überqualifikationen am deutschen Arbeitsmarkt. Gleichzeitig wird der Ausbildungsadäquanz in Deutschland aber auch eine gegenüber anderen Staaten erhöhte Persistenz zugeordnet, d.h. die inadäquat eingesetzten Erwerbstätigen scheinen verhältnismäßig häufig und lange in den unterwertigen Beschäftigungsverhältnissen zu verbleiben (vgl. u. a. Verhaest/ van der Velden 2010, S. 2f. und 7ff. sowie OECD 2011, S. 199ff).

¹⁶ Die Datenerhebungen des Sozio-oekonomischen Panels begannen im Jahr 1984 mit der Befragung von 12.239 Personen in 5.921 Haushalten der BRD und wurden bereits im Juni 1990 auf das Gebiet der ehemaligen DDR ausgeweitet. In den Jahren 1994/95, 1998, 2000, 2002, 2006 und 2009 wurden verschiedene Ergänzungs- und Erweiterungsstichproben eingeführt und in die Erhebung integriert. Mittlerweile umfasst das SOEP 27 Wellen wobei im Erhebungsjahr 2010 19.127 Personen in 10.840 teilnehmenden Haushalten interviewt wurden (vgl. Huber et al. 2011, S. 7f.).

der Arbeitskräfte mit dem Anforderungsniveau der ausgeübten Tätigkeit unter Kontrolle der beruflichen Stellung (siehe ausführlich Kapitel 4.2.1 in Verbindung mit den Tabellen A2 und A3). In den ursprünglichen SOEP-basierten Studien wird für Westdeutschland bis Mitte der 1990er Jahre ein Anteilswert der unterwertigen Beschäftigung von rund einem Sechstel angegeben. Der ostdeutsche Referenzwert wird dabei höher eingeschätzt und insbesondere mit dem Verweis auf eine problematische Verwertbarkeit der formalen Bildungsabschlüsse der ehemaligen DDR innerhalb des mit dem politischen Umbruch veränderten marktwirtschaftlichen Umfelds begründet. Im Vergleich der Qualifikationsgruppen wird für die Erwerbstätigen mit einer abgeschlossenen Berufsausbildung anhand westdeutscher Datenbestände ein deutlich höheres Risiko der Ausbildungsinadäquanz festgestellt als für die Arbeitskräfte mit Fachhochschul- bzw. Universitätsabschluss (vgl. im Einzelnen Büchel/ Weißhuhn 1997, S. 29ff. und Büchel 1998, S. 85ff.). Unter Anwendung des ursprünglichen Zuordnungsschemas wird im Bildungsbericht 2006 eine Aktualisierung der SOEP-basierten Adäquanzmessungen vorgenommen.¹⁷ Es zeigt sich, dass speziell in Westdeutschland zwischen Mitte der 1990er und Mitte der 2000er Jahre die Häufigkeit unterwertiger Beschäftigungsverhältnisse unter den akademisch ausgebildeten Erwerbstätigen zugenommen hat. Für die Hochschulabsolventen wird zwischen den beiden Referenzzeitpunkten 1995 und 2004 ein Anstieg der ausbildungs-inadäquaten Erwerbstätigkeit am gesamtdeutschen Arbeitsmarkt von 16,9% auf 19,8% festgestellt. Die Messwerte für die Ausbildungsabsolventen bleiben in der Studie dagegen in etwa konstant (1995: 17,5 – 2004: 17,2%), so dass die aktuelleren Messresultate für eine Umkehrung des relativen Risikos der unterwertigen Beschäftigung zu Ungunsten der Hochschulabsolventen sprechen (vgl. Autorengruppe Bildungsberichterstattung 2006, S. 185f. und 314). Diese Schlussfolgerung wird durch die Untersuchung von Schomaker (2007) bestätigt. Mit einer modifizierten Kategorisierungsmethodik auf der Basis von Büchel (1998) bestimmt die Autorin für die SOEP-Welle des Jahres 2004 ebenfalls ein erhöhtes Inadäquanzrisiko der akademischen (20,1%) gegenüber den nicht-akademischen (15,7%) Fachkräften in Deutschland (vgl. Schomaker 2007, S. 59ff.) Diese Studienresultate werden in dem nun anschließenden Kapitel durch eigene Auswertungen der SOEP-Datenbestände überprüft, aktualisiert und erweitert. Neben einem möglichst aktuellen Blick auf den Umfang und die Struktur der unterwertigen Beschäftigung in Deutschland, soll dabei insbesondere auch ein umfassenderes Bild

¹⁷ Bei dem nationalen Bildungsberichten handelt es sich um eine indikatorgestützte Analyse verschiedener Bereiche des deutschen Bildungssystems, welcher durch eine Gruppe unabhängiger Wissenschaftler im Auftrag des Bundesministeriums für Bildung und Forschung (BMBF) und der Ständigen Konferenz der Kultusminister der Länder (KMK) erstellt wird

bzgl. der verschiedenen Entwicklungstendenzen während der vergangenen 25 Jahre aufgezeigt werden.

4.2 Deskriptive Analyse unterwertiger Beschäftigung anhand des Sozio-oekonomischen Panels

4.2.1 Datenbasis und Auswertungsverfahren

Die Auswahl der Datenquelle für die empirische Analyse hängt zu aller erst davon ab, inwieweit die verfügbaren Daten eine konsistente Identifikation und Abgrenzung der Ausbildungsadäquanz erlauben. Die im Folgenden dargestellten Untersuchungsergebnisse basieren auf einer Auswertung des Sozio-oekonomischen Panels. Gemäß der Einschätzung Büchels (1998) gilt das SOEP als die „ [...] *einzigste für Deutschland verfügbare Datenbasis, die die gesetzten Anforderungen hinsichtlich optimaler Operationalisierung von Ausbildungsadäquanz der Erwerbstätigkeit, Längsschnittdesign, Verfügbarkeit breiter Informationen zum sozioökonomischen Status der Erwerbstätigen und hoher Fallzahl gleichermaßen erfüllt*“ (Büchel 1998, S. 63). Das SOEP gestattet demnach sowohl eine allgemeine Quantifizierung des Vorkommens unterwertiger Beschäftigung am deutschen Arbeitsmarkt, als auch die gezielte Analyse der dahinter verborgenen sozioökonomischen und betriebsspezifischen Risiko- und Einflussfaktoren. Die in diesem Kapitel skizzierten Untersuchungen stützen sich auf die zum Zeitpunkt der Datenauswertung verfügbaren SOEP-Wellen der Jahre 1984 bis 2010. Durch den Längsschnittcharakter des SOEP lassen sich mittel- bis langfristige Entwicklungstrends erfassen und abbilden.

In Anwendung auf die Datenbestände des SOEP haben Büchel und Weißhuhn (1997) bzw. Büchel (1998) ein leistungsfähiges Kategorisierungsschema zur Bestimmung des Adäquanzstatus der befragten Erwerbspersonen entwickelt. Die dort beschriebenen Kategorisierungsvorschriften fanden zudem in späteren SOEP-basierten Studien zur Ausbildungsadäquanz in Deutschland weitere Anwendung (vgl. Weißhuhn/ Große Rövekamp 2004; Autorengruppe Bildungsberichterstattung 2006 oder Schomaker 2007). Sie erscheinen daher als eine geeignete methodische Referenz für die Auswertung der SOEP-Daten, wobei die folgenden Analysen sich speziell an der von Büchel (1998) beschriebene Variante des Zuordnungsschemas orientieren. Die Bestimmung der vertikalen Ausbildungsadäquanz bzw. unterwertigen Beschäftigung erfolgt hierbei anhand eines subjektiven Verfahrens auf Basis von Selbsteinschätzungen der Befragten (siehe Kapitel 3). Im SOEP wird anstatt einer direkten Selbsteinschätzung der Ausbildungsadäquanz das Job-Anforderungsniveau, d.h. die für die Ausübung der beruflichen Tätigkeit üblicherweise erforderliche Art der Ausbildung, abge-

fragt. Die erfassten Anspruchsniveaus der Tätigkeiten sind gegeneinander abgestuft und in einer Rangfolge geordnet von „keine besondere Ausbildung oder nur eine kurze Einweisung am Arbeitsplatz notwendig“ bis hin zu „Fachhochschul- oder Hochschulstudium erforderlich“. Ebenfalls im SOEP enthalten sind individuelle Angaben zum erworbenen formalen Qualifikationsniveau. Für die Adäquanzbestimmung gemäß Büchel (1998) werden die abgefragten formalen Bildungsabschlüsse zunächst zu den akademischen (Fach-) Hochschulabschlüssen und den nicht-akademischen beruflichen Ausbildungsabschlüssen zusammengefasst.¹⁸ Durch einen Vergleich der formalen Qualifikationen mit den Informationen zum Job-Anforderungsniveau können daraufhin eventuelle Abweichungen aufgedeckt und somit unterwertige Beschäftigungsverhältnisse identifiziert werden. Aufgrund der ordinalen Skalierung bei Anforderungs- und Qualifikationsniveau sind die resultierenden Differenzen darüber hinaus grundsätzlich ebenfalls ordinal interpretierbar. Dies bedeutet, dass je nach Mismatch-Konstellation zwischen zwei verschiedenen Formen der unterwertigen Erwerbstätigkeit unterschieden werden kann: einem Typ A mit nur leichten bis mittleren und einem Typ B mit hohen Qualifikationsverlusten. Um die Zuverlässigkeit der Adäquanzbestimmung weiter zu verbessern und eine möglichst homogene Kategorisierung zu erreichen, wird die im SOEP besonders detailliert erfragte Information zur beruflichen Stellung der Erwerbstätigen als zusätzliche Kontrollvariable herangezogen. Die Bewertung der Differenzen zwischen Job-Anforderungsniveau und formaler Qualifikation vor dem Hintergrund der beruflichen Stellung ermöglicht es, einerseits Unschärfen im Sinne von nicht eindeutig zuordenbaren Fällen sowie andererseits unplausible Antwortkombinationen zu identifizieren (vgl. hierzu Büchel/Weißhuhn 1997, S. 24ff. und Büchel 1998, S. 71ff.). Die genauen Kategorisierungsvorschriften, die im Abgleich der drei genannten Variablen den Grad der Ausbildungsadäquanz festlegen, sind innerhalb der Tabellen A2 und A3 in kompakter und übersichtlicher Form festgehalten (siehe Anhang).

In Anwendung des beschriebenen Zuordnungsschemas lassen sich Anteilssätze der verschiedenen Adäquanztypen berechnen.¹⁹ Als Bezugsgröße dient die Gesamtheit der Personen, die zum jeweiligen Beobachtungszeitpunkt erwerbstätig waren. In die Auswertung gehen zu-

¹⁸ Die Absolventen der sog. Ingenieur- und Fachschulen in der DDR lassen sich vor dem Hintergrund der Einkommens- und Tätigkeitsprofile weder eindeutig dem Bereich der Berufsausbildung noch dem der Hochschulbildung zuordnen (vgl. Büchel 1998, S. 73). Für eine korrekte Zuordnung der Ausbildungsadäquanz werden für diese Erwerbstätige daher speziell angepasste Kategorisierungsvorschriften angewendet (siehe Tabelle A3).

¹⁹ Bei sämtlichen Berechnungen finden die im SOEP verfügbaren Stichprobengewichte bzw. Hochrechnungsfaktoren Berücksichtigung. Hiermit lassen sich alle in den Originaldaten teilweise bewusst herbeigeführten Abweichungen von der Repräsentativität (z.B. sog. *Oversampling* bei den Befragten mit Migrationshintergrund oder hohem Einkommen) korrigieren.

nächst also alle Erwerbspersonen unter 65 Jahren ein, die einer Vollzeit-, Teilzeit- oder geringfügigen Beschäftigung nachgehen. Keine Berücksichtigung finden in irgendeiner Form von Ausbildung befindliche Person und Praktikanten, da bei diesem Personenkreis die Information zur beruflichen Qualifikation noch nicht als endgültig angesehen werden kann. Von der Auswertung ausgeschlossen bleiben daneben alle Erwerbstätigen ohne eine abgeschlossene Berufsausbildung oder einen Studienabschluss. Als ungelernete Arbeitskräfte können sie per Definition nicht ausbildungsadäquat bzw. unterwertig beschäftigt sein. Weiterhin bleiben bei der Untersuchung alle Erwerbstätigen unberücksichtigt, die außer einer im Ausland abgeschlossenen Berufsausbildung keinen weiteren beruflichen Bildungsabschluss vorweisen können. Zum einen unterscheiden sich im internationalen Vergleich die Bildungssysteme und mit ihnen die jeweiligen Bildungsabschlüsse mitunter stark. Zum Anderen ist die Abfrage des Job-Anforderungsniveaus innerhalb des SOEP eindeutig auf die deutschen Bildungsabschlüsse ausgerichtet, so dass für zugewanderte Arbeitskräfte, die ihre Berufsausbildung ausschließlich im Herkunftsland durchlaufen haben, keine präzise AdäquanzEinstufung möglich ist (vgl. Büchel 1998, S. 64f.). In Anlehnung an Weißhuhn und Große Rövekamp (2004) wird ein im Ausland erworbener Hochschulabschluss dagegen wie eine in Deutschland abgeschlossene (nicht-akademische) Ausbildung gewertet. Schließlich werden vor der Berechnung der Anteilsätze Personen mit unplausiblen oder nicht eindeutig kategorisierbaren Wertekombinationen der zentralen Bestimmungsvariablen (Job-Anforderungsniveau, Qualifikationsniveau und berufliche Stellung) aus der Grundgesamtheit der Erwerbstätigen herausgenommen.

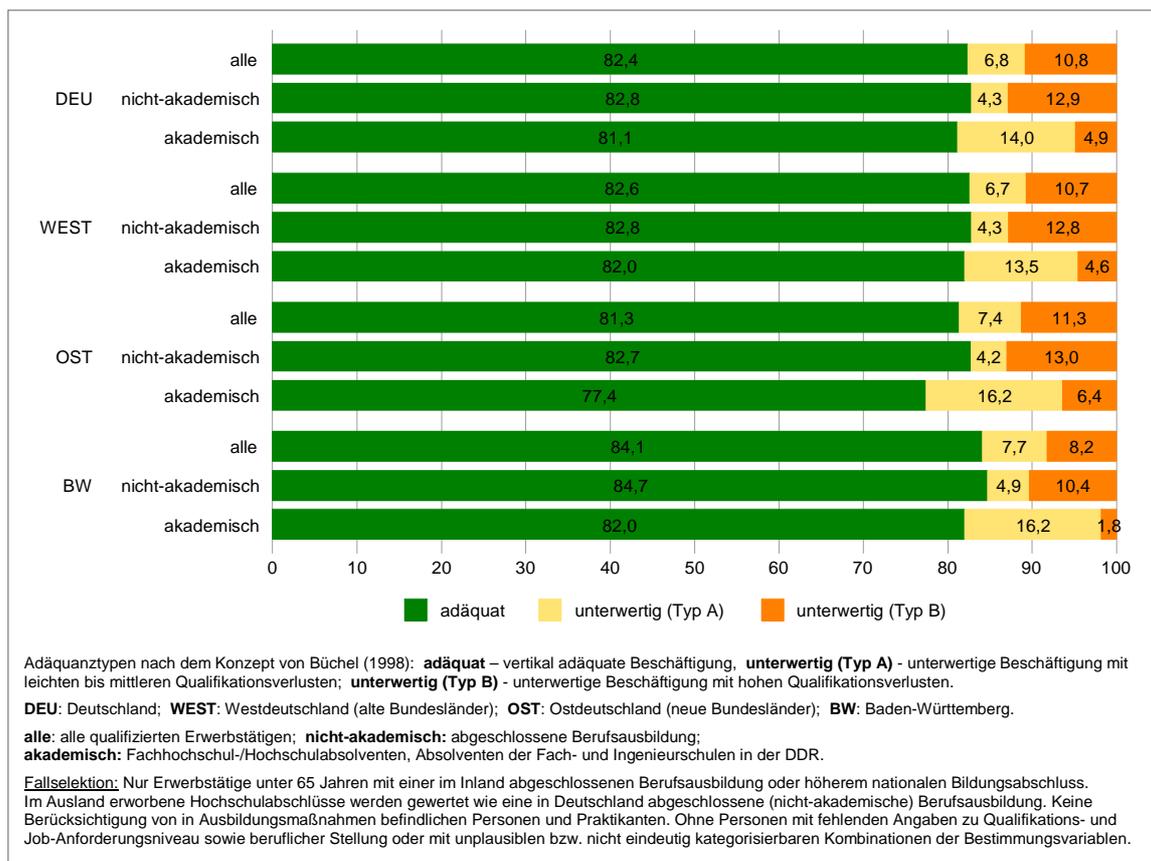
4.2.2 Umfang und Struktur der unterwertigen Beschäftigung in Deutschland im Jahr 2010

Die Abbildungen 7 bis 10 beschreiben, wie sich die Erwerbstätigen in Deutschland im Jahr 2010 auf die zuvor abgegrenzten Kategorien der Ausbildungs(in)adäquanz verteilen. Konkret unterscheidet man zwischen vertikal ausbildungsadäquaten Erwerbstätigen auf der einen Seite und unterwertig Beschäftigten mit leichten bis mittleren bzw. mit hohen Qualifikationsverlusten (Typ A und B) auf der anderen Seite. Bei der Analyse der Ausbildungsadäquanz wird auf regionale Besonderheiten ebenso eingegangen wie auf den sozioökonomischen Hintergrund der Befragten und die Bedeutung spezifischer Arbeitsplatzmerkmale.

Für den deutschen Arbeitsmarkt im Jahr 2010 beläuft sich der Umfang der unterwertigen Beschäftigung insgesamt auf 17,6%. Dabei sind 10,8% der Arbeitskräfte mit größeren und 6,8% mit geringeren Qualifikationsverlusten konfrontiert, während 82,4% der Erwerbstätigen als vollständig ausbildungsadäquat beschäftigt eingestuft werden (siehe Abbildung 7). Wie bereits zuvor thematisiert, beschränkt sich das Problem der unterwertigen Beschäftigung

keineswegs nur auf die höchste Qualifikationsgruppe. Der Anteil der unterhalb ihres Ausbildungsniveaus beschäftigten deutschen Hochschulabsolventen beträgt 18,9%, wobei die Fälle der leichten bis mittleren Qualifikationsverluste (Typ A) knapp dreimal so häufig vorkommen wie die der erheblichen Überqualifikationen (Typ B). Die Erwerbstätigen mit einer abgeschlossenen (nicht-akademischen) Berufsausbildung sind insgesamt seltener unterwertig beschäftigt (17,2%), jedoch fällt hier der Anteil der schweren Fehlqualifikationen mit 12,9% verhältnismäßig hoch aus.

Abbildung 7: Vertikale Ausbildungsadäquanz nach Arbeitsmarktregionen und Qualifikationsgruppen (2010, in %)



Quelle: Sozio-oekonomisches Panel (SOEP), eigene Berechnung und Darstellung.

Abbildung 7 gestattet zusätzlich Einblicke bzgl. des regionalen Vorkommens unterwertiger Beschäftigung innerhalb Deutschlands. In den neuen Bundesländern ist das Risiko der Ausbildungsinadäquanz insgesamt etwas stärker ausgeprägt als in den alten Bundesländern (18,7% vs. 17,4%). Während bei den (nicht-akademischen) Ausbildungsabsolventen die beiden Arbeitsmarktregionen ein vergleichbares Niveau an unterwertiger Beschäftigung aufweisen, finden sich in den ostdeutschen Bundesländern relativ viele Erwerbstätige mit einem Studienabschluss in einem ausbildungsinadäquaten Beschäftigungsverhältnis wieder. Unter

den Hochschulabsolventen in Ostdeutschland beträgt der Anteilssatz der inadäquaten Beschäftigung 22,6%, womit der westdeutschen Vergleichswert (18,1%) um viereinhalb Prozentpunkte übertroffen wird.²⁰ Auf SOEP-Basis lassen sich des Weiteren auch Auswertungen auf Bundeslandebene durchführen. Für Baden-Württemberg ergibt sich beispielsweise derselbe Anteil von vertikal ausbildungsadäquat erwerbstätigen Hochschulabsolventen wie im westdeutschen Durchschnitt (82%). Auffällig ist dagegen, dass die Absolventen der betrieblichen und schulischen Berufsausbildung in Baden-Württemberg mit 15,3% deutlich seltener unterwertig beschäftigt sind als in den anderen Landesteilen.²¹

In den Abbildungen 8 und 9 werden die Gruppen der akademischen und nicht-akademischen Fachkräfte anhand gesamtdeutscher Datenbestände jeweils noch weiter differenziert betrachtet. Bei den Ausbildungsabsolventen sind unterwertige Beschäftigungsverhältnisse unter den Erwerbstätigen mit einer abgeschlossenen Lehre bzw. betrieblichen Ausbildung mit einem Anteil von 19,4% deutlich überrepräsentiert (siehe Abbildung 8). Unter den vollzeitschulisch ausgebildeten Arbeitskräften sind ausbildungsinadäquate Tätigkeiten dagegen mit einem Anteil von 13,9% weniger verbreitet, wobei im Vergleich zu den Lehrabsolventen in erster Linie die schweren Überqualifikationen (Typ B) reduziert auftreten (8,9% vs. 14,9%). Als mögliche Erklärung für das erhöhte Inadäquanzrisiko innerhalb der dualen Berufsausbildung lässt sich wieder auf die Überlegungen innerhalb von Kapitel 4.1.2 verweisen. Demnach sind in einigen Lehrberufen aufgrund niedriger Ausbildungskosten verstärkt Anreize gegeben, weit über den eigenen betrieblichen Bedarf auszubilden. Infolge einer niedrigen Übernahmequote durch den Ausbildungsbetrieb erhöht sich in diesen Berufen die Wahrscheinlichkeit einer ausbildungsinadäquaten Beschäftigung (vgl. Seibert 2007, S. 3f.). Besonders gut geschützt vor unterwertiger Beschäftigung zeigen sich in Relation hierzu die Erwerbstätigen mit einem höheren nicht-akademischen Ausbildungsabschluss. Auf der Meister- und Fachschulebene bzw. im Bereich der Beamtenausbildung sind über 95% der späteren Erwerbstätigen bzgl. Position und Aufgabenniveau ausbildungsadäquat beschäftigt.²² Abbil-

²⁰ Bei der Berechnung der Anteilswerte werden die Absolventen der Ingenieur- und Fachschulen in der DDR der Gruppe der Erwerbstätigen mit akademischem Abschluss zugeordnet.

²¹ Die Fallzahlen auf Bundeslandebene sind – insbesondere bezüglich der akademisch ausgebildeten Erwerbstätigen – deutlich geringer als auf nationaler Ebene. Bei der nachfolgenden Analyse einzelner Bestimmungs- und Risikofaktoren der unterwertigen Beschäftigung wird aus Gründen der statistischen Genauigkeit auf eine Aufschlüsselung der Grundgesamtheit der Erwerbstätigen im Bundeslandkontext verzichtet.

²² Die Analyseresultate unterscheiden sich in dieser Hinsicht von den Studienergebnissen von Rohrbach-Schmidt und Tiemann (2011) anhand der BIBB-BAuA-Erwerbstätigenbefragung. Auf Basis formaler Definitionskriterien (Abfrage notwendiger Bildungszertifikate) ergeben sich dort für die höheren beruflichen Bildungsabschlüsse relativ hohe Anteilswerte von Überqualifikationen. Erst bei einer fähigkeitsbasierter Abgrenzung der Überqualifikationen (Abfrage einer Unterforderungswahrnehmung) zeigt sich in der Studie eine überdurchschnittlich güns-

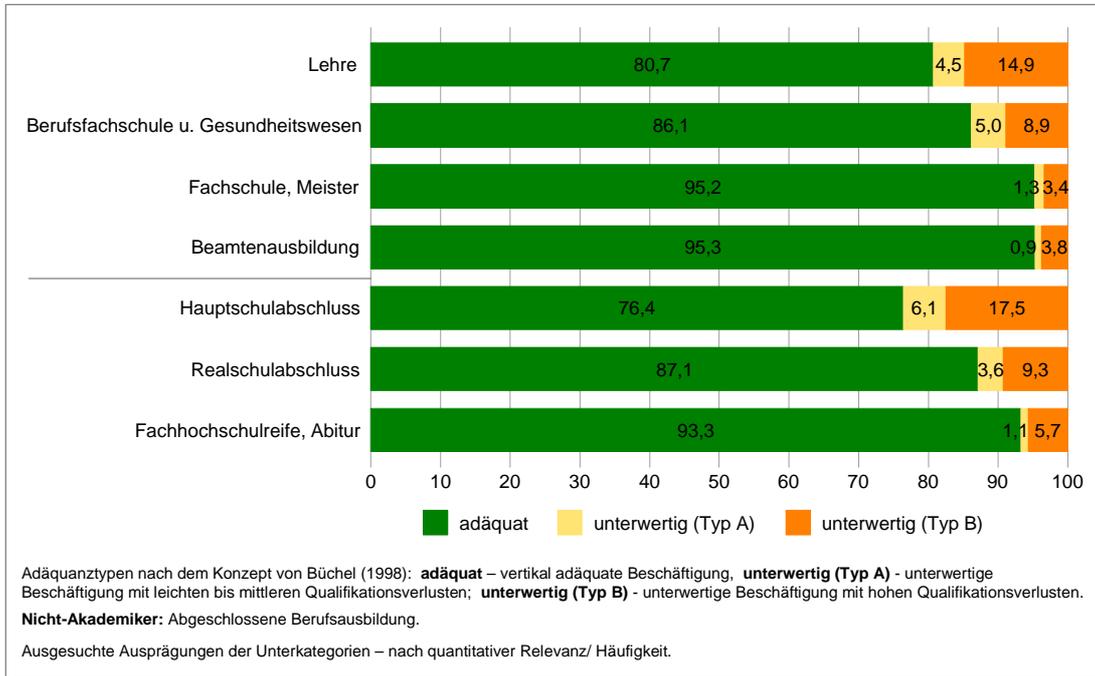
dung 8 deutet des Weiteren an, dass auch die Bildungsbiographie vor Beginn der beruflichen Ausbildung Einfluss auf das Risiko einer unterwertigen Beschäftigung hat. So sind im Bereich der Erwerbstätigen mit abgeschlossener Berufsausbildung die Personen mit einem vorangehenden Hauptschulabschluss mehr als dreieinhalb mal häufiger unterwertig beschäftigt als diejenigen, die vor dem (nicht-akademischen) Berufsabschluss ein Abitur bzw. Fachabitur erworben haben (23,6% vs. 6,8%).

Mit Blick auf die Akademikergruppe zeigt sich für die Absolventen der Fachhochschulen im Vergleich zu den Absolventen der Universitäten und Technischen Hochschulen ein stark erhöhtes Risiko einer ausbildungsinadäquaten Anstellung (29,2% vs. 11,7%, siehe Abbildung 9). Zwar sind die Fachhochschulabgänger in der Erwerbstätigkeit seltener mit schweren Qualitätsverlusten konfrontiert, jedoch treten bei ihnen besonders häufig leichte bis mittlere Fehlqualifikationen auf. Insgesamt erweist sich die Universitätsausbildung in Deutschland unter dem Gesichtspunkt der Ausbildungsadäquanz als verhältnismäßig erfolgreich. Die Universitätsabsolventen sind nicht nur häufiger angemessen beschäftigt als die Fachhochschulabsolventen, sondern weisen darüber hinaus auch einen höhere Anteil ausbildungsadäquater Beschäftigung aus als die Erwerbstätigen mit einer einfachen, nicht-akademischen Berufsausbildung (Lehre bzw. Berufsfachschule und Gesundheitswesen). Die Auswertung der SOEP-Daten bestätigt weiterhin die Ergebnisse der auf den HIS-Absolventenbefragungen aufbauenden Studien, wonach das Risiko einer unterwertigen Beschäftigung für die deutschen Hochschulabsolventen stark von dem gewählten Studienfach abhängt (siehe Kapitel 4.1.1). Abbildung 9 gibt in diesem Zusammenhang das relative Vorkommen ausbildungsinadäquater Anstellungen für die im Jahr 2010 am stärksten nachgefragten Fächergruppen wieder. Die niedrigsten Anteilssätze unterwertiger Beschäftigung lassen sich für die Mathematik/Naturwissenschaften (9,5%) sowie die Ingenieurwissenschaften (12%) feststellen, also innerhalb der Fachbereiche mit klarem Berufsfeldbezug. Bei den Sprach- und Kulturwissenschaften und dem Bereich Kunst/ Kunstwissenschaften ist die Passung zwischen den Studieninhalten und den beruflichen Einsatzfeldern geringer und dementsprechend fallen die Inadäquanzanteile größer als 20% aus.²³

tige Adäquanzsituation für die höheren Abschlüsse im nicht-akademischen Bereich (vgl. Rohrbach-Schmidt/Tiemann 2011, S. 6)

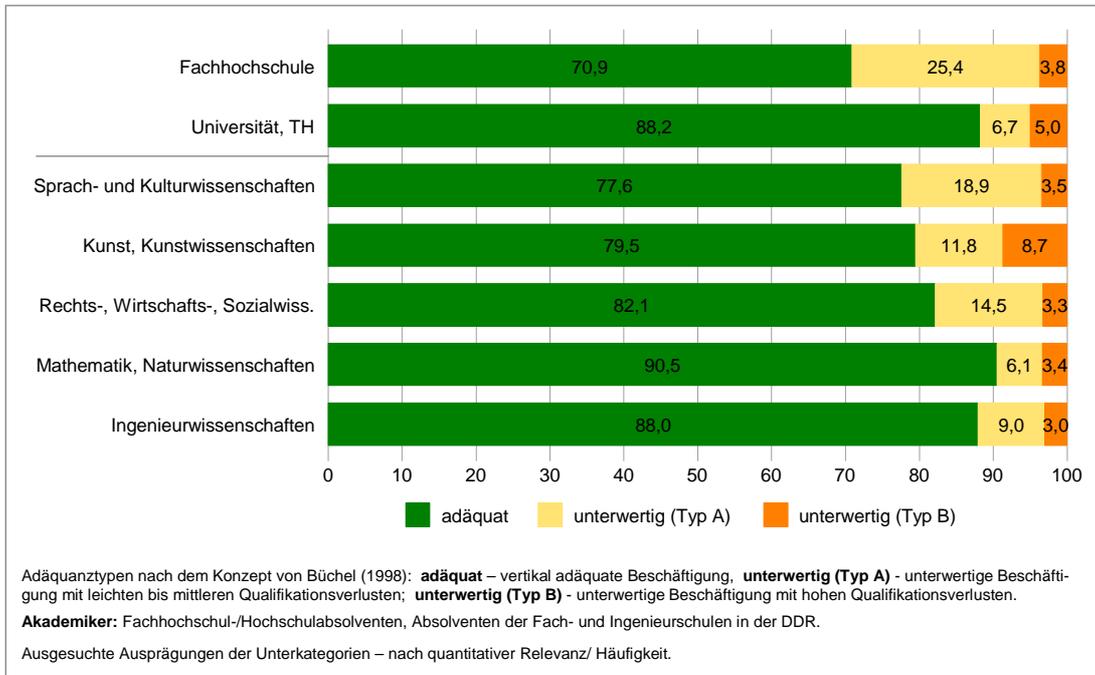
²³ Damit zeigt sich ein ähnliches fächerspezifisches Verteilungsmuster der Inadäquanzrisiken wie bei den in Kapitel 4.1.1 beschriebenen Analysen des HIS-Absolventenpanels für den Absolventenjahrgang 2009 (vgl. hierzu Rehn et al. 2011, S. 334f.).

Abbildung 8: Vertikale Ausbildungsadäquanz bei Nicht-Akademikern nach beruflichem Bildungsabschluss bzw. allgemeinem Schulabschluss (2010, Deutschland, in %)



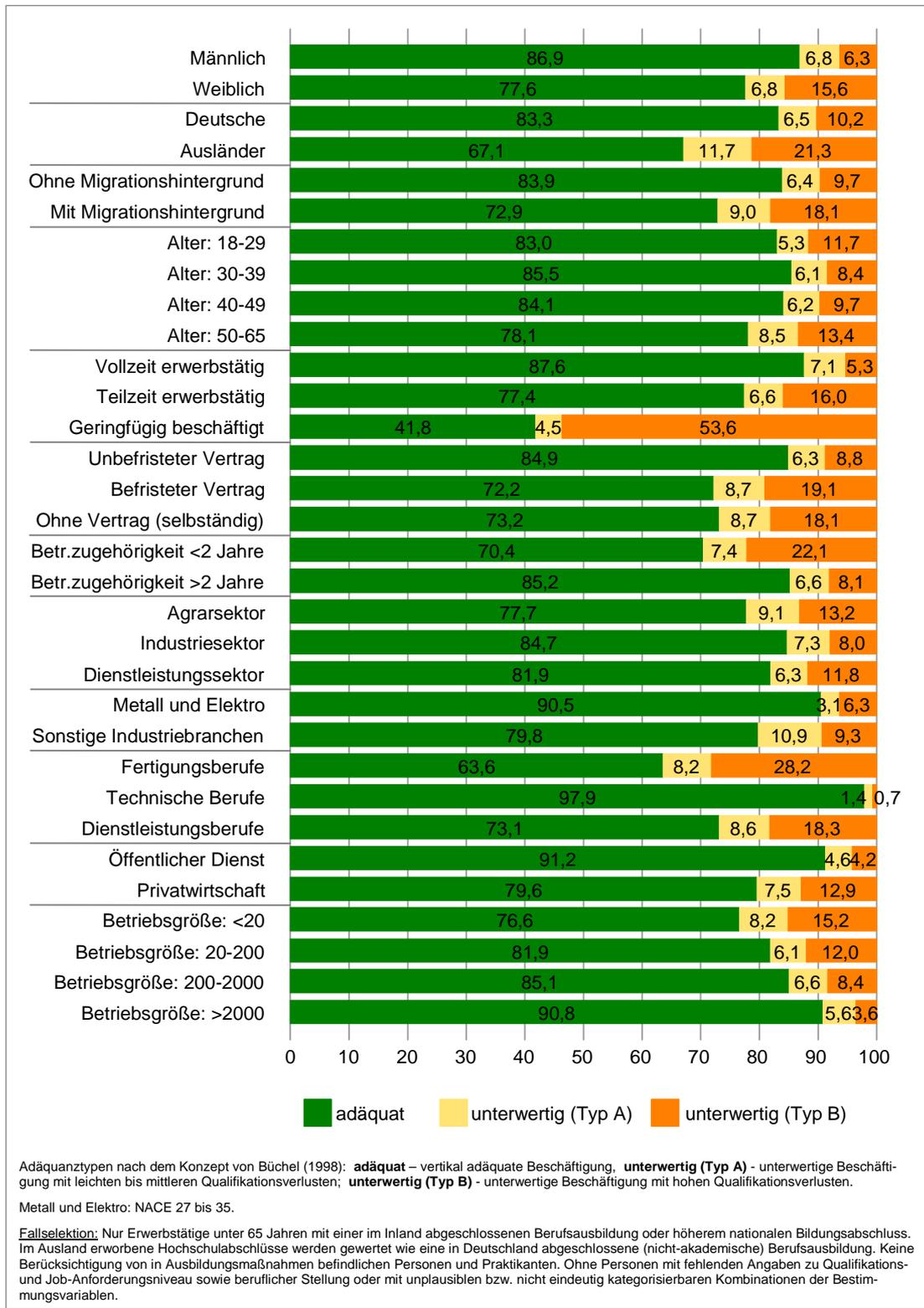
Quelle: Sozio-oekonomisches Panel (SOEP), eigene Berechnung und Darstellung.

Abbildung 9: Vertikale Ausbildungsadäquanz bei Akademikern nach Hochschultyp bzw. Fächergruppe (2010, Deutschland, in %)



Quelle: Sozio-oekonomisches Panel (SOEP), eigene Berechnung und Darstellung.

Abbildung 10: Einfluss- und Risikofaktoren der unterwertigen Beschäftigung (2010, Deutschland, Anteile der Adäquantypen in %)



Quelle: Sozio-oekonomisches Panel (SOEP), eigene Berechnung und Darstellung.

Wie bereits die vergleichende Analyse der akademischen und nicht-akademischen Fachkräfte gezeigt hat, ist das Risiko einer unterwertigen Beschäftigung nicht für alle Personengruppen identisch verteilt. Das SOEP umfasst zahlreiche Variablen bezüglich des individuellen sozioökonomischen Status sowie der spezifischen Merkmale des jeweiligen beruflichen und betrieblichen Umfelds. Anhand dieser Variablen lassen sich weitere Einflussfaktoren auf die Ausbildungsadäquanz identifizieren und spezielle Risikogruppen abgrenzen, bei denen unterwertige Beschäftigungsverhältnisse überrepräsentiert sind. Für einen Überblick über die Relevanz verschiedener persönlicher und arbeitsplatzbezogener Charakteristika werden in Abbildung 10 die Resultate gruppenspezifischer Adäquanzmessungen für den deutschen Arbeitsmarkt im Jahr 2010 zusammenfassend dargestellt.

Die Auswertungen belegen zunächst ein eindeutig erhöhtes Risiko für weibliche Arbeitskräfte gegenüber ihren männlichen Kollegen (22,4% vs. 13,1%). Zwar finden sich keine geschlechtsspezifischen Differenzen bei der gemäßigten Form der Ausbildungsinadäquanz (Typ A), jedoch kommt die mit schweren Fehlqualifikationen einhergehende Form der unterwertigen Beschäftigung (Typ B) unter den Frauen mehr als doppelt so häufig vor wie unter den Männern. Klare Benachteiligungen lassen sich ebenfalls anhand der nationalen Herkunft ausmachen. Das Risiko einer ausbildungsinadäquaten Anstellung ist unter Erwerbstätigen mit ausländischer Staatsbürgerschaft knapp zweimal höher als unter den deutschen Arbeitskräften (33% vs. 16,1%). Bei einer modifizierten Abgrenzung der Referenzgruppen anhand des Migrationshintergrunds fällt das Risikogefälle etwas geringer aus, jedoch bleibt auch hier eine eindeutig ungünstigere Adäquanzsituation für diejenigen Arbeitskräfte bestehen, die entweder selbst oder in ihrem familiären Umfeld Migrationserfahrung aufweisen. Als weitere starke Risikoquelle einer vertikalen Ausbildungsinadäquanz offenbaren sich die verschiedenen Formen der prekären Arbeitsverhältnisse. Die Wahrscheinlichkeit einer hinsichtlich der formalen Ausbildung unangemessenen Tätigkeit ist beispielsweise auf den Stellen ohne einen unbefristeten Arbeitsvertrag überdurchschnittlich hoch. Des Weiteren liegt bei mehr als jedem fünften Erwerbstätigen mit einer Teilzeitanstellung (22,6%) und bei mehr als jedem zweiten der ausschließlich geringfügig Beschäftigten (58,1%) das Job-Anforderungsniveau unterhalb des formalen Qualifikationsniveaus (vorwiegend begleitet von schweren Qualifikationsverlusten). Von den Vollzeit-Arbeitskräften sind dagegen nur 12,4% unterwertig beschäftigt. Auch das Alter scheint für die Chance auf eine ausbildungsadäquate Erwerbstätigkeit relevant. Hier legen die Messungen eine besondere Häufung von Überqualifikationen in den Gruppen der jüngeren (18 bis 29 Jahre) und der älteren Arbeitskräfte (50 bis 65 Jahre) offen. Mit einem

Anteilswert von 29,5% finden sich die in einem Unternehmen neu angestellten Mitarbeiter besonders häufig auf Arbeitsplätzen wieder, für die sie anhand ihrer Ausbildung eigentlich überqualifiziert sind. Die Kollegen mit einer Betriebszugehörigkeitsdauer von mehr als zwei Jahren sind im Vergleich hierzu weniger als halb so oft in unterwertigen Tätigkeiten aktiv (14,7%). Bzgl. des betrieblichen Umfelds ist weiterhin die Unternehmensgröße als ein relevanter Einflussfaktor auf die Ausbildungsadäquanz der Mitarbeiter auszumachen. Wie Abbildung 10 illustriert, sinkt mit zunehmender Betriebsgröße der Anteil der unterwertigen Beschäftigung. Die Unterschiede zwischen den einzelnen Betriebsgrößenklassen basieren hierbei in erster Linie auf einer abweichenden Häufigkeit bei den schweren Qualifikationsverlusten. Neben der Betriebsgröße beeinflusst das betriebliche Tätigkeitsfeld bzw. der dem Arbeitsplatz zuordenbare Wirtschaftsbereich die Chance auf eine angemessene berufliche Verwertung der erworbenen Qualifikationen. Grundsätzlich sind die Beschäftigungsverhältnisse im Öffentlichen Dienst hinsichtlich des Anforderungsniveaus als weitgehend ausbildungsadäquat anzusehen (91,2%). In dem privatwirtschaftlichen Teil der Volkswirtschaft stimmen Ausbildungsniveau und Job-Anforderungsniveau im Vergleich hierzu seltener überein. In Bezug auf die klassischen Sektoren der Ökonomie sind unterwertige Beschäftigungsverhältnisse im Dienstleistungsbereich stärker verbreitet als im Industriesektor. Bei einer differenzierten Betrachtung des Verarbeitenden Gewerbes relativiert sich diese Bild allerdings teilweise wieder. So ist etwa im Metall- und Elektrobereich die Adäquanzsituation mit 90,6% ausbildungsadäquaten Erwerbstätigen besonders günstig, während der Anteil der unterwertigen Anstellungen für die sonstigen Industriebranchen den Referenzwert des Dienstleistungssektors überschreitet (20,2% vs. 18,1%). Außerdem zeigt sich beim Vergleich der im SOEP enthaltenen Berufskategorien, dass die Fertigungsberufe ein noch höheres Inadäquanzrisiko mit sich bringen als die Dienstleistungsberufe. Für die SOEP-Kategorie der Technischen Berufe lassen sich dagegen kaum ausbildungs inadäquate Anstellungsverhältnisse nachweisen (2,1%).

Bei der Bewertung der eben beschriebenen Resultate gilt es zu beachten, dass die genannten Einflussgrößen nicht in allen Fällen unabhängig von einander wirken, sondern sich vielmehr häufig gegenseitig beeinflussen. Deskriptive Analysen, wie die in den Abbildungen 7 bis 10 dargestellten, können verdeckte Korrelationen zwischen den Risiko- und Einflussgrößen nicht erfassen. So können beispielsweise die deskriptiven Messergebnisse zu den altersspezifischen Risiken durch eine unterschiedliche Verbreitung von Vollzeit- und Teilzeittellen oder einer abweichende Frauenerwerbsquote innerhalb der Alterskohorten überlagert sein. Für eine Untersuchung eines bestimmten Einflussfaktors unter Konstanthaltung der an-

deren Merkmale ist also grundsätzlich eine Anwendung multivariater Analyseverfahren (z.B. Logit- oder Probit-Analyse) notwendig.

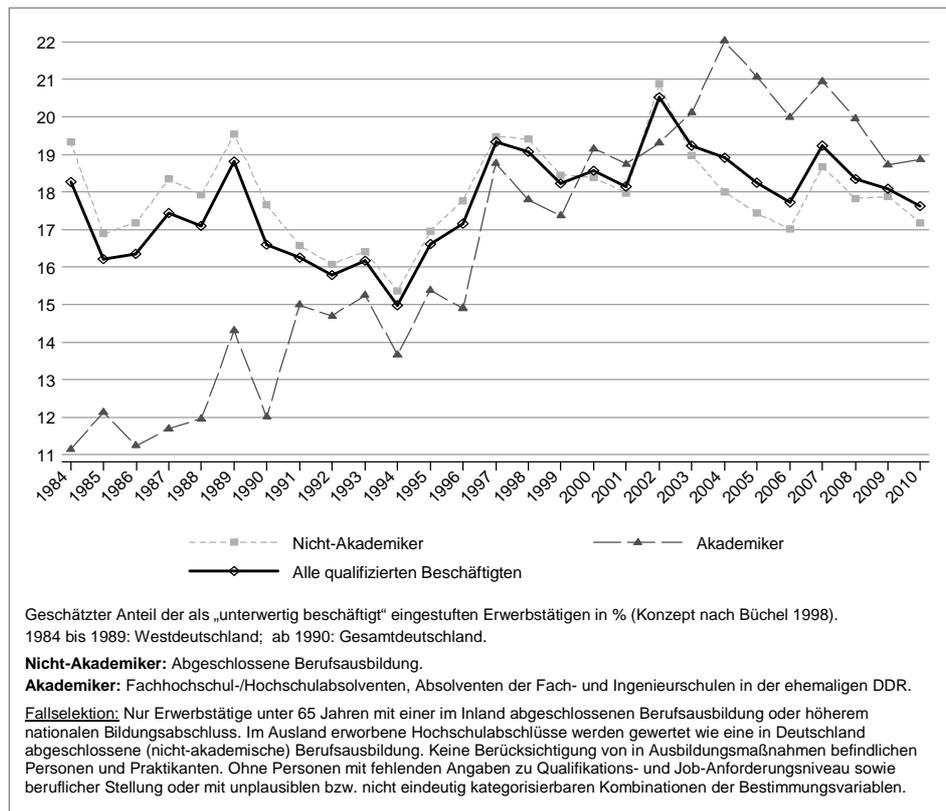
4.2.3 Mittel- und langfristige Entwicklungstrends

In den bisherigen SOEP-basierten Studien wurden zur Bestimmung zeitlicher Veränderungen im Bereich der Ausbildungsadäquanz die Ergebnisse von Querschnittsanalysen einzelner SOEP-Jahrgänge miteinander verglichen (vgl. z.B. Büchel/ Weißhuhn 1997; Büchel 1998; Weißhuhn/ Große Rövekamp 2004; Autorengruppe Bildungsberichterstattung 2006 oder Schomaker 2007). Zum Zeitpunkt der dieser Untersuchung zugrunde liegenden Datenauswertungen umfasst das Sozio-oekonomische Panel 27 Wellen bzw. Jahrgänge. Während die bisherigen Studien nicht mehr als zwei bis drei einzelne Wellen in eine vergleichende Analyse einbeziehen, sollen im Folgenden die durch das Längsschnittdesign des SOEP gegebenen Auswertungsmöglichkeiten möglichst umfassend genutzt werden. In den Abbildungen 11 bis 15 sind in diesem Zusammenhang die Resultate der Adäquanzmessungen für sämtliche im SOEP enthaltenen Jahrgänge dargestellt. Dadurch lassen sich die mittel- und langfristigen Entwicklungstrends besonders präzise erfassen und abbilden.

Wie in Kapitel 4.1.3 ausführlich beschrieben, deuten die Ergebnisse der bisherigen empirischen Studien darauf hin, dass sich in Deutschland seit der Wiedervereinigung die Adäquanzsituation der Hochschulabsolventen verschlechtert hat und es dadurch zu einer Umkehrung des relativen Inadäquanzrisikos zwischen den akademischen und den nicht-akademischen Fachkräften gekommen ist (vgl. insbesondere Autorengruppe Bildungsberichterstattung 2006, S. 185f. und 314 und Schomaker 2007, S. 89ff.). Zur Überprüfung dieser Beobachtungen ist in Abbildung 10 die Entwicklung der unterwertigen Beschäftigung in Deutschland für den gesamten Erhebungszeitraums des SOEP (1984 bis 2010) dargestellt. Neben dem Gesamtniveau der Ausbildungs inadäquanz (unterwertige Beschäftigung unter allen qualifizierten Erwerbstätigen) sind separate Verlaufskurven für die Ausbildungs- und Hochschulabsolventen abgebildet. Da die Absolventen der beruflichen Ausbildungsgänge den Großteil aller gelernten Arbeitskräfte stellen, bestimmt das Inadäquanzniveau der Ausbildungsabsolventen im Wesentlichen auch das Gesamtniveau der unterwertigen Beschäftigung am deutschen Arbeitsmarkt. Die entsprechenden Kurven ähneln sich weitgehend und verlaufen unter einigen Schwankungen innerhalb eines über den Beobachtungszeitraum hinweg unveränderten Wertekorridors. Die Anteilswerte der Akademiker weisen im relevanten Zeitraum dagegen eine deutlich ansteigende Tendenz auf. Für das Jahr 1984 liegt der Anteil der inadäquaten Anstellungen bei den Hochschulabsolventen noch um über acht Prozentpunkte

unterhalb des Vergleichswertes der nicht-akademischen Fachkräfte. Im Jahr 2010 ergibt sich dagegen eine Differenz von knapp zwei Prozentpunkten in entgegengesetzter Richtung. Die Adäquanzmessungen bestätigen damit die bereits zuvor vermutete Umkehrung des relativen Risikos zwischen den Qualifikationsgruppen.

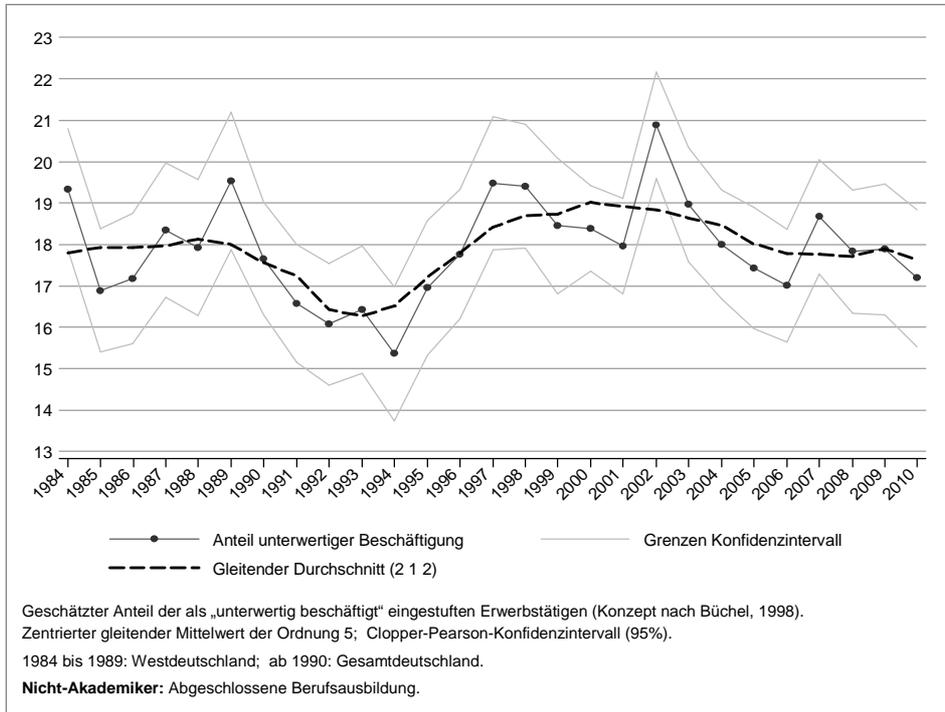
Abbildung 11: Entwicklung der unterwertigen Beschäftigung nach Qualifikationsgruppen (Deutschland, 1984-2010)



Quelle: Sozio-oekonomisches Panel (SOEP), eigene Berechnung und Darstellung.

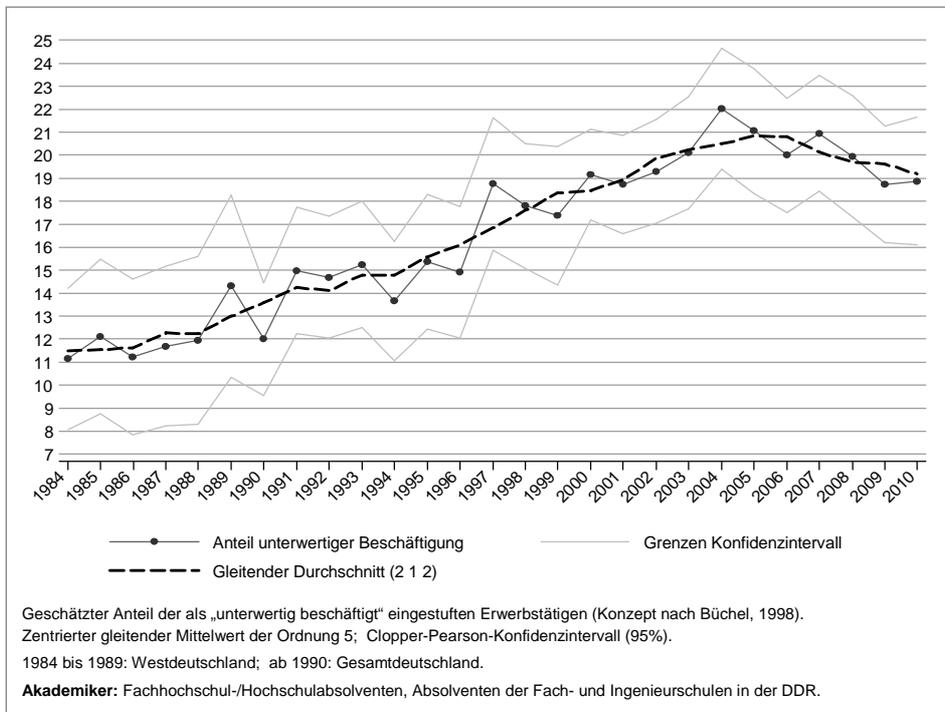
Um die Veränderungstendenzen noch deutlicher zu illustrieren, bilden die Abbildung 12 und 13 die Messwerte der unterwertigen Beschäftigung von Ausbildungs- und Hochschulabsolventen vor den jeweiligen gleitenden Mittelwerten ab. Bei den Nicht-Akademikern ist erkennbar, dass sich das Inadäquanzrisiko gegen Ende des Beobachtungszeitraums nach gewissen Schwankungen wieder in etwa auf dem auf Ausgangsniveau einpendelt. Für die Akademiker steigt das Risiko einer unterwertigen Beschäftigung dagegen zwischen den späten 1980er Jahren und Mitte der 2000er Jahre relativ kontinuierlich und unabhängig von konjunkturellen Veränderungen an. Danach sind die Inadäquanzanteile tendenziell wieder leicht rückläufig.

Abbildung 12: Entwicklung der unterwertigen Beschäftigung bei Nicht-Akademikern (Deutschland, 1984-2010)



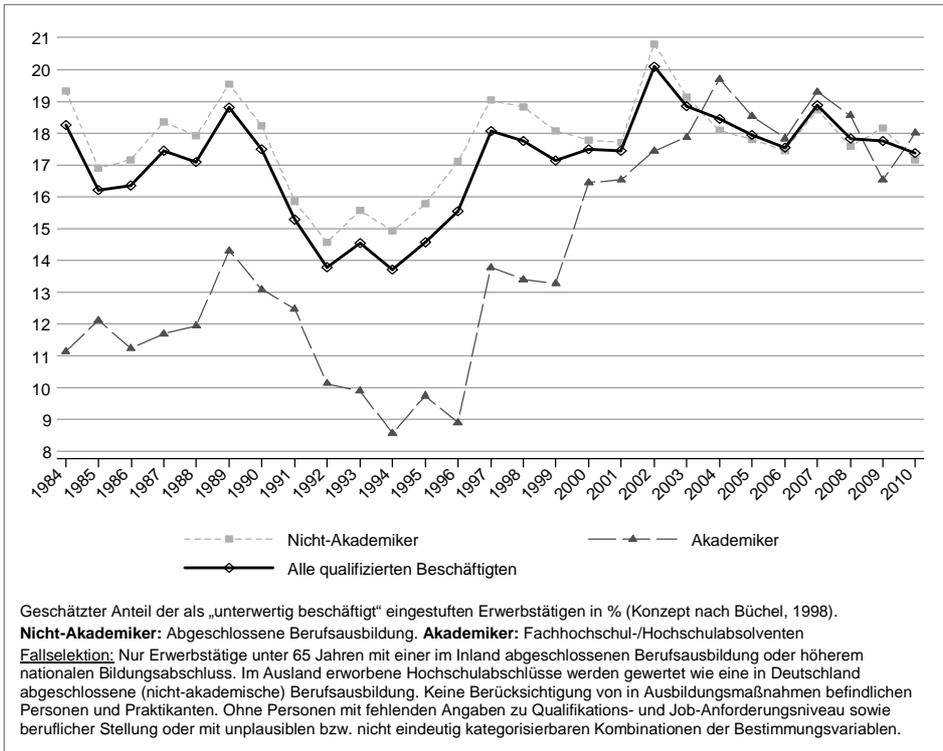
Quelle: Sozio-oekonomisches Panel (SOEP), eigene Berechnung und Darstellung.

Abbildung 13: Entwicklung der unterwertigen Beschäftigung bei Akademikern (Deutschland, 1984-2010)



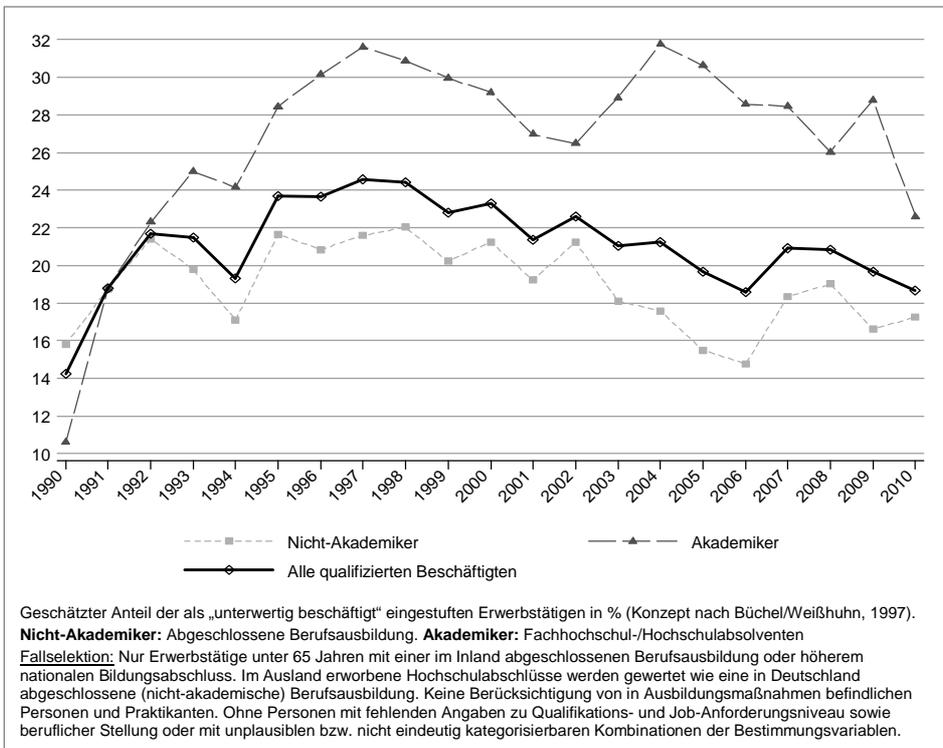
Quelle: Sozio-oekonomisches Panel (SOEP), eigene Berechnung und Darstellung.

Abbildung 14: Entwicklung der unterwertigen Beschäftigung nach Qualifikationsgruppen (Westdeutschland, 1984-2010)



Quelle: Sozio-oekonomisches Panel (SOEP), eigene Berechnung und Darstellung.

Abbildung 15: Entwicklung der unterwertigen Beschäftigung nach Qualifikationsgruppen (Ostdeutschland, 1990-2010)



Quelle: Sozio-oekonomisches Panel (SOEP), eigene Berechnung und Darstellung.

Nach der Wiedervereinigung sind mit den alten und neuen Bundesländern zwei Arbeitsmarktregionen mit deutlich unterschiedlichen Beschäftigungsperspektiven entstanden. Anhand der gesamtdeutschen Datenbestände lassen sich evtl. überlagernde regionalspezifische Entwicklungstendenzen nicht erfassen. In den Abbildungen 14 und 15 sind daher die Messergebnisse bzgl. der unterwertigen Erwerbstätigkeit noch einmal separat für West- und Ostdeutschland aufbereitet. Für die Hochschulabsolventen in den alten Bundesländern zeigen sich in den Jahren nach der Wiedervereinigung zunächst rückläufige Inadäquanzanteile. Parallel dazu verdreifacht sich jedoch anfangs das relative Vorkommen an unterwertiger Beschäftigung bei den ostdeutschen Akademikern, denen es offenbar besonders schwer fällt, die im Hochschulbereich der DDR erworbenen Qualifikationen im veränderten ökonomischen Umfeld angemessen zu verwerten. Ab Mitte der 1990er Jahre stabilisiert sich das Inadäquanzrisiko der Hochschulabsolventen in den neuen Bundesländern, bleibt aber bis zum Ende des Beobachtungszeitraums deutlich über dem Niveau der ostdeutschen Ausbildungsabsolventen. In den alten Bundesländern beginnt im Gegensatz dazu der Anstieg der unterwertigen Beschäftigung unter den Akademiker erst in den späten 1990er Jahren. In der zweiten Hälfte der 2000er Jahre pendelt sich daraufhin die Ausbildungsinadäquanz der westdeutschen Hochschulabsolventen in etwa auf dem Niveau der nicht-akademischen Fachkräfte ein.

In der Literatur wird als mögliche Erklärung für die verschlechterte Verwertbarkeit der akademischen Abschlüsse allgemein auf verstärkte Verdrängungsprozesse am Arbeitsmarkt hingewiesen. Der Hochschulsektor ist in Deutschland während des Beobachtungszeitraums deutlich stärker gewachsen als das berufliche Bildungssystem. Gleichzeitig wird aber auch eine restriktivere Einstellungspraxis im öffentlichen Dienst, der von einer hohen Kompatibilität zwischen Arbeitsplatzanforderungen und formalem Qualifikationsniveau geprägt ist (siehe Kapitel 4.2.2), für den Anstieg der unterwertigen Beschäftigung unter den Hochschulabsolventen verantwortlich gemacht (vgl. Autorengruppe Bildungsberichterstattung 2006, S. 186 und Schomaker 2007, S. 93). Angesichts der Resultate der auf den HIS-Absolventenbefragungen basierenden Studien, wäre mit der begonnen Umsetzung des Bologna-Prozesses zunächst eine zusätzliche Steigerung des Inadäquanzrisikos der Akademiker zu erwarten (siehe Kapitel 4.1.1). Für die bisherigen Bachelorabsolventen herrscht bei teilweise überhöhten beruflichen Ansprüchen derzeit noch ein Mangel an klar definierten Einsatzmöglichkeiten am deutschen Arbeitsmarkt (vgl. Rehn et al. 2011, S. 336). In den SOEP-basierten Messergebnissen spiegelt sich die Einführung der neuen Studienabschlüsse bis dato jedoch nicht in steigenden Inadäquanzanteilen wider. Vielmehr hat sich das zuvor ansteigende Niveau der unterwer-

tigen Beschäftigung unter allen akademischen Erwerbstätigen genau in den Jahren wieder stabilisiert, in denen die Bachelorabsolventen erstmals in wesentlichem Umfang auf den Arbeitsmarkt drängten.

5. Schlussfolgerungen

Wie verschiedene empirische Studien zur Ausbildungsadäquanz der Erwerbstätigen belegen, handelt es sich bzgl. der ausbildungsinadäquaten bzw. unterwertigen Beschäftigung um ein am deutschen Arbeitsmarkt verbreitetes und für die Politik somit keinesfalls zu vernachlässigendes Phänomen. Mit gewissen Abweichungen je nach Datenquelle, Adäquanzbegriff, Messkonzept und Zeitraumbezug wird üblicherweise etwa ein Fünftel bis ein Sechstel der deutschen Erwerbstätigen mit einem Ausbildungs- oder Hochschulabschluss als unterwertig beschäftigt eingestuft. Die Auswertung der Datenbestände des Sozio-oekonomischen Panels ergeben für das Jahr 2010 in diesem Zusammenhang einen konkreten Anteilswert von 17,6%, wobei die akademischen Fachkräfte (18,9%) etwas häufiger als ausbildungsinadäquat identifiziert werden als die nicht-akademischen (17,2%). Die Befunde deuten demnach sowohl auf Ebene der Hochschul- als auch der Ausbildungsabsolventen auf beträchtliche Qualifikationsreserven hin, die zur Linderung individueller Nachteile und gesamtwirtschaftlicher Wohlfahrtsverluste erschlossen werden sollten (vgl. Biersack et al. 2008, S. 3). Eine Möglichkeit zur Verhinderung aber auch zum Abbau von Fehlqualifikationen stellen Weiterbildungsmaßnahmen dar. Einerseits wird hierbei angeregt, neben den Arbeitslosen auch die in einem unterwertigen Beschäftigungsverhältnis befindlichen Erwerbspersonen verstärkt in die Weiterbildungsmaßnahmen der aktiven Arbeitsmarktpolitik einzubinden (vgl. Büchel 1998, S. 166f.). Andererseits richten sich Verbesserungsvorschläge an die als unzureichend und zu selektiv kritisierte betrieblich-berufliche Weiterbildung.²⁴ Im Bereich der betrieblichen Weiterbildung wird daher u. a. gefordert, die in den letzten Jahren von den Tarifpartnern teilweise abgeschlossenen Qualifikationsvereinbarungen auf weitere Branchen auszudehnen und auf der betrieblichen Ebene konsequent umzusetzen (vgl. BMBF 2011, S. 113f.). Besonders relevant wäre eine Unterstützung für diejenigen Arbeitskräfte, die sich den bzgl. unterwertiger Beschäftigung stark gefährdeten Risikogruppen zuordnen lassen - also u. a. Frauen, Ausländer und Personen mit Migrationshintergrund, ältere Arbeitskräfte, Erwerbstätige in Teilzeitanstel-

²⁴ Der Zugang zu beruflichen Weiterbildungsmaßnahmen bleibt in den deutschen Unternehmen entgegen dem eigentlichen Bedarf häufig den erfolgreichen Mitarbeitern mit bereits hohem Qualifikationsniveau vorbehalten. Dieser Befund wird verbreitet als Matthäus-Prinzip („Denn wer da hat, dem wird gegeben“) bezeichnet (vgl. Biersack et al., 2008, S. 2).

lung bzw. in geringfügiger Beschäftigung oder die nur befristet beschäftigten Personen (siehe Kapitel 4.2.2.).

Für die Akademiker verlief die Arbeitsmarktentwicklung in Deutschland über Jahrzehnte hinweg stabil und günstig. Es kam zu deutlichen Stellenzuwächsen bei im Zeitablauf zugleich konstant niedriger gruppenspezifischer Arbeitslosigkeit (vgl. Biersack et al. 2008, S. 1f. und IAB 2011). Zugleich bestätigen die zuvor dargestellten Analysenergebnisse jedoch eine markante Zunahme der unterwertigen Beschäftigung unter den deutschen Hochschulabsolventen seit der Wiedervereinigung. Angesichts dieser Befunde gilt es zweierlei zu beachten (vgl. Büchel 1998, S. 161 und 168 sowie Schomaker 2007, S. 96). Einerseits ist der Anteil der unterwertigen Erwerbstätigkeit stets vor dem Hintergrund des Arbeitslosenbestandes zu bewerten. Ein gewisses Ausmaß an Ausbildungsinadäquanz kann in Abhängigkeit von normativen Wertungen u. U. sogar als funktional angesehen werden. Zum anderen zeigt sich jedoch auch, dass eine allein auf das Phänomen der Arbeitslosigkeit ausgerichtete Arbeitsmarktforschung bei der Bewertung der Effizienz des Bildungssystems zu kurz greift. Um keine verzerrten Signale bzgl. der Verwertbarkeit bestimmter Bildungszertifikate zu vermitteln, sollte in der Arbeitsmarktforschung zusätzlich zur Arbeitslosigkeit das Problem der ausbildungsinadäquaten Erwerbstätigkeit in angemessener Form Berücksichtigung finden. Hierfür bedarf es insbesondere einer regelmäßigen und stärker standardisierten Bestimmung des Niveaus und der Struktur der unterwertigen Beschäftigung am deutschen Arbeitsmarkt.

Der Befund einer verschlechterten Ausbildungsadäquanz für die akademischen Fachkräfte wirft weiterhin Fragen nach möglichen Konsequenzen für die Bildungspolitik auf. In diesem Zusammenhang gilt es, die Inadäquanzrisiken im Hochschulbereich differenziert zu betrachten. Die empirischen Ergebnisse lassen erkennen, dass das Risiko einer ausbildungsadäquaten Beschäftigung je nach Abschlussart und v. a. in Abhängigkeit von der Wahl des Studienfachs unterschiedlich hoch ausfällt. Mittel- bis langfristig wird aufgrund eines Strukturwandels hin zur Wissensgesellschaft sowie aufgrund demographischer Veränderungen ein Mangel an gut ausgebildeten Arbeitskräften vorhergesagt. Daran anknüpfend ergeben sich Forderungen nach einer neuen Bildungsexpansion und einer stärkeren Öffnung des Hochschulsektors für bisher benachteiligte soziale Schichten (vgl. Biersack et al. 2008, S. 6ff.). Zur Vermeidung eines weiteren Anstiegs der unterwertigen Beschäftigung sollte der fortgesetzte Ausbau des Bildungssystems möglichst bedarfsgerecht erfolgen – und zwar sowohl bzgl. der Gewichtung der alternativen Fachbereiche als auch bzgl. der Ressourcenaufteilung zwischen dem Hochschulsektor und den beruflichen Ausbildungsgängen. Um hierbei eventuellen Ver-

zerrungen der Bedarfsprojektionen vorzubeugen, wäre es wiederum erforderlich, das Phänomen der unterwertigen Beschäftigung als relevanten Faktor innerhalb der Arbeitskräftebedarfsprognosen konsequent zu berücksichtigen (vgl. Büchel 1998, 161f. und 170).

Literaturverzeichnis

- Autorengruppe Bildungsberichterstattung (2006), *Bildung in Deutschland. Ein indikatorengestützter Bericht mit einer Analyse zu Bildung und Migration*. Bielefeld: Bertelsmann.
- Autorengruppe Bildungsberichterstattung (2008), *Bildung in Deutschland 2008. Ein indikatorengestützter Bericht mit einer Analyse zu Übergängen im Anschluss an den Sekundarbereich II*. Bielefeld: Bertelsmann.
- Autorengruppe Bildungsberichterstattung (2010), *Bildung in Deutschland 2010. Ein indikatorengestützter Bericht mit einer Analyse zu Perspektiven des Bildungswesens im demografischen Wandel*. Bielefeld: Bertelsmann.
- Biersack, W./ Kettner, A./ Reinberg, A./ Schreyer, F. (2008), Gut positioniert, gefragt und bald sehr knapp: Akademiker/innen auf dem Arbeitsmarkt. *IAB-Kurzbericht 18/2008*. Nürnberg: Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung.
- BMBF (2011), *Berufsbildungsbericht 2011*. Bonn: Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF).
- Büchel, F. (1998), *Zuviel gelernt? Ausbildungsinadäquate Erwerbstätigkeit in Deutschland*. Bielefeld: Bertelsmann.
- Büchel, F. (2001), Overqualification: reasons, measurement issues and typological affinity to unemployment. In: *Training in Europe. Second report on vocational training research in Europe 2000*, Hrsg.: Descy, P./ Tessaring, M., 453-560. Luxembourg: Office for Official Publications of the European Communities.
- Büchel, F. (2007), Fehlallokation am Arbeitsmarkt. In: *Arbeitsmarkt- und Sozialpolitikforschung im Wandel. Festschrift für Christof Helberger zum 65. Geburtstag*, Hrsg.: Schwarze, J./ Rübiger, J./ Thiede, R., 108-119. Hamburg: VDK.
- Büchel, F./ Weißhuhn, G. (1997), *Ausbildungsinadäquate Beschäftigung der Absolventen des Bildungssystems*. Berlin: Duncker & Humblot.
- Burkhardt, A./ Schomburg, H./ Teichler, U. (2000), *Hochschulstudium und Beruf. Ergebnisse von Absolventenstudien*. Kassel: Wissenschaftliches Zentrum für Berufs- und Hochschulforschung.
- Fabian, G./ Briedis, K. (2009), Aufgestiegen und erfolgreich. Ergebnisse der dritten HIS-Absolventenbefragung des Jahrgangs 1997 zehn Jahre nach dem Examen. *HIS: Forum Hochschule 2|2009*. Hannover: Hochschul-Informations-System GmbH.
- Fehse, S./ Kerst, C. (2007), Arbeiten unter Wert? Vertikal und horizontal inadäquate Beschäftigung von Hochschulabsolventen der Abschlussjahre 1997 und 2001. *Beiträge zur Hochschulforschung 29(1)*: 72-98.

- Groot, W./ Maassen van den Brink, H. (2000), Overeducation in the labor market : a meta-analysis. *Economics of Education Review* 19(2): 149-158.
- Hagemann, H./ Rukwid, R. (2009), Perspectives of Workers with Low Qualifications in Germany under the Pressures of Globalization and Technical Progress. In: *Missing Links in the Unemployment Relationship*, Hrsg.: Arestis, P./ McCombie, J., 200-221. Basingstoke, Hampshire [u.a.]: Palgrave Macmillan.
- Haisken-DeNew, J. P./ Hahn, M. H. (2010), PanelWhiz: Efficient Data Extraction of Complex Panel Data Sets – An Example Using the German SOEP. *Schmollers Jahrbuch* 130(4): 643-654.
- Huber, S./ Jänsch, A./ Siegel, N. A. (2011), *SOEP 2010 : Methodenbericht zum Befragungsjahr 2010 (Welle 27) des Sozio-oekonomischen Panels*. München: TNS Infratest Sozialforschung.
- IAB (2011), Jeder fünfte Geringqualifizierte ist arbeitslos. *IAB-Aktuell* 10.02.2011. Nürnberg: Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung.
- Kalina, T./ Weinkopf, C. (2005), Beschäftigungsperspektiven von gering Qualifizierten: Gewinne in einigen Dienstleistungsbereichen bei negativem Gesamttrend. *IAT-Report* 2005-10. Gelsenkirchen: Institut Arbeit und Technik.
- Leuven, E./ Oosterbeek, H. (2011), Overeducation and mismatch in the labor market. *IZA Discussion Paper* 5523. Bonn: Forschungsinstitut zur Zukunft der Arbeit.
- McGuinness, S. (2006), Overeducation in the labour market. *Journal of Economic Surveys* 20(3): 387-418.
- OECD (1995), *Employment Outlook 1995*. Paris: OECD Publishing.
- OECD (2011), *Employment Outlook 2011*. Paris: OECD Publishing.
- Plicht, H./ Schober, K./ Schreyer, F. (1994), Zur Ausbildungsadaequanz der Beschaeftigung von Hochschulabsolventinnen und -absolventen. Versuch einer Quantifizierung anhand der Mikrozensen 1985 bis 1991. *Mitteilungen aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung* 27(3): 177-204.
- Plicht, H./ Schreyer, F. (2002), Methodische Probleme der Erfassung von Adäquanz der Akademikerbeschäftigung. In: *IAB-Kompodium Arbeitsmarkt- und Berufsforschung.*, Hrsg.: Kleinhenz, G., 531-545. Nürnberg: Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung.
- Pollmann-Schult, M./ Büchel, F. (2002), Ausbildungsinadäquate Erwerbstätigkeit: eine berufliche Sackgasse? Eine Analyse für jüngere Nicht-Akademiker in Westdeutschland. *Mitteilungen aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung* 35(3): 371-384.

- Rehn, T./ Brandt, G./ Fabian, G./ Briedis, K. (2011), Hochschulabschlüsse im Umbruch. Studium und Übergang von Absolventinnen und Absolventen reformierter und traditioneller Studiengänge des Jahrgangs 2009. *HIS: Forum Hochschule* 17|2011. Hannover: Hochschul-Informations-System GmbH.
- Reinberg, A. (1999), Der qualifikatorische Strukturwandel auf dem deutschen Arbeitsmarkt - Entwicklungen, Perspektiven und Bestimmungsgründe. *Mitteilungen aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung* 32(4): 434-447.
- Rohrbach-Schmidt, D./ Tiemann, M. (2011), (Mis-)matching in Germany. An analysis on the basis of employees' formal qualifications and skills. *Berufsbildung in Wissenschaft und Praxis* Special edition: 4-8.
- Rukwid, R. (2007), Arbeitslosigkeit und Lohnspreizung : empirische Befunde zur Arbeitsmarktsituation gering Qualifizierter in Deutschland. *Wirtschaft und Gesellschaft* 33(3): 391-420.
- Schomaker, C. (2007), *Unterwertige Beschäftigung. Eine empirische Untersuchung für akademische und nichtakademische Fachkräfte auf Basis des sozio-oekonomischen Panels*. München: GRIN Verlag.
- Seibert, H. (2007), Berufswechsel in Deutschland: Wenn der Schuster nicht bei seinem Leisten bleibt. *IAB-Kurzbericht* 1/2007. Nürnberg: Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung.
- Seibert, H./ Kleinert, C. (2009), Duale Berufsausbildung: Ungelöste Probleme trotz Entspannung. *IAB-Kurzbericht* 10/2009. Nürnberg: Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung.
- Statistisches Bundesamt (2011a), *Bildung und Kultur. Schnellmeldungsergebnisse der Hochschulstatistik zu Studierenden und Studienanfänger/-innen - vorläufige Ergebnisse - Wintersemester 2011/2012*. Wiesbaden: Statistisches Bundesamt.
- Statistisches Bundesamt (2011b), Kurznachrichten. In: *Wirtschaft und Statistik November 2011*, Hrsg.: Statistisches Bundesamt, 1031-1041. Wiesbaden: Statistisches Bundesamt.
- Verhaest, D./ van der Velden, R. (2010), Cross-country differences in graduate overeducation and its persistence. *ROA Research Memorandum* 2010/7. Maastricht: Research Centre for Education and the Labour Market | ROA.
- Weißhuhn, G./ Große Rövekamp, J. (2004), *Bildung und Lebenslagen in Deutschland. Auswertungen und Analysen für den zweiten Armuts- und Reichtumsbericht der Bundesregierung. Stand Oktober 2004*. Berlin: Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF).

Anhang

Tabelle A1: Zuordnungsschema bzgl. der vertikalen Adäquanz der ausgeübten Tätigkeit (Hochschulabsolventen, HIS-Absolventenpanel)

Job-Anforderungsniveau	Positionsadäquanz (Position)	Niveaudäquanz (Niveau der Arbeitsaufgaben)				
		1	2	3	4	5
Hochschulabschluss zwingend erforderlich	1 ("ja, auf jeden Fall")	va	va	va	va	va
	2	va	va	va	va	va
	3	va	va	va	va	va
	4	va	va	va	va	va
	5 ("nein, auf keinen Fall")	va	va	va	va	va
Hochschulabschluss die Regel	1 ("ja, auf jeden Fall")	va	va	va	va	va
	2	va	va	va	va	va
	3	va	va	va	va	va*
	4	va	va	va	va*	va*
	5 ("nein, auf keinen Fall")	va	va	va*	va*	va*
Hochschulabschluss von Vorteil, aber nicht die Regel	1 ("ja, auf jeden Fall")	va*	va*	va*	vi	vi
	2	va*	va*	vi	vi	vi
	3	va*	vi	vi	vi	vi
	4	vi	vi	vi	vi	vi
	5 ("nein, auf keinen Fall")	vi	vi	vi	vi	vi
Hochschulabschluss ohne Bedeutung	1 ("ja, auf jeden Fall")	vi	vi	vi	vi	vi
	2	vi	vi	vi	vi	vi
	3	vi	vi	vi	vi	vi
	4	vi	vi	vi	vi	vi
	5 ("nein, auf keinen Fall")	vi	vi	vi	vi	vi

va: vertikal adäquat; vi: vertikal inadäquat;
va*: vertikal adäquat, sofern die als Kontrollvariable heranzuziehende „berufliche Stellung“ eine der folgenden Ausprägungen annimmt: Leitende und/oder wissenschaftliche Angestellte, Selbständige in freien Berufen sowie mit Werk-/Honorarvertrag, selbständige Unternehmer, Beamte im höheren und gehobenen Dienst

Positions- und Niveaudäquanz der ausgeübten Tätigkeit ermittelt über die Selbsteinstufung auf einer 5-stufigen Skala, wobei gilt: 1 – „ja, auf jeden Fall“ und 5 – „nein, auf keinen Fall“.

Quelle: Fehse/Kerst (2007).

**Tabelle A2: Zuordnungsschema bzgl. unterwertiger Beschäftigung
(Ausbildungsabschlüsse in Westdeutschland, SOEP-Datenbasis)**

Job-Anforderungsniveau	Berufliche Stellung	Erworbenes Qualifikationsniveau	
		Berufsausbildung	Hochschule
Keine besondere Ausbildung erforderlich/ Nur kurze Einweisung am Arbeitsplatz erforderlich	un-/angelernte Arbeiter	uw (Typ B)	uw (Typ B)
	Facharb./Vorarb./Meister	o	–
	einfache Angestellte	uw (Typ B)	uw (Typ B)
	qualifizierte Angestellte	o	o
	hochqual. Angestellte	–	–
	Selbständige	uw (Typ B)	uw (Typ B)
	Beamte	–	–
Längere Einarbeitung im Betrieb erforderlich	un-/angelernte Arbeiter	uw (Typ A)	uw (Typ B)
	Facharb./Vorarb./Meister	o	–
	einfache Angestellte	uw (Typ A)	uw (Typ B)
	qualifizierte Angestellte	o	o
	hochqual. Angestellte	o	o
	Selbständige	uw (Typ A)	uw (Typ B)
	Beamte	o	–
Besondere Lehrgänge oder Kurse erforderlich/ Abgeschlossene Berufsausbildung erforderlich	un-/angelernte Arbeiter	o	uw (Typ B)
	Facharb./Vorarb./Meister	ad	uw (Typ A)
	einfache Angestellte	ad	uw (Typ A)
	qualifizierte Angestellte	ad	uw (Typ A)
	hochqual. Angestellte	ad	ad
	Selbständige	ad	uw (Typ A)
	Beamte	ad	ad
Fachhochschul- oder Hochschulstudium erforderlich	un-/angelernte Arbeiter	–	–
	Facharb./Vorarb./Meister	–	–
	einfache Angestellte	–	–
	qualifizierte Angestellte	–	o
	hochqual. Angestellte	ad	ad
	Selbständige	ad	ad
	Beamte	–	ad

–: unplausible Kombination der definierenden Variablen; o: keine eindeutige Zuordnung der Ausbildungsadäquanz möglich;
ad: ausbildungsadäquate Beschäftigung; uw (Typ A): unterwertige Beschäftigung (leichte bis mittlere Qualifikationsverluste);
uw (Typ B): unterwertige Beschäftigung (hohe Qualifikationsverluste).

Berufsausbildung: abgeschlossene Berufsausbildung; **Hochschule:** Fachhochschul-/ Hochschulabschluss.

Quelle: Büchel (1998).

**Tabelle A3: Zuordnungsschema bzgl. unterwertiger Beschäftigung
(Ausbildungsabschlüsse in Ostdeutschland, SOEP-Datenbasis)**

Job-Anforderungsniveau	Berufliche Stellung	Erworbenes Qualifikationsniveau		
		Berufsausbildung	Ingenieur-/Fachschule	Hochschule
Keine besondere Ausbildung erforderlich/ Nur kurze Einweisung am Arbeitsplatz erforderlich	un-/angelernte Arbeiter	uw (Typ B)	uw (Typ B)	uw (Typ B)
	Facharb./Vorarb./Meister	o	–	–
	einfache Angestellte	uw (Typ B)	uw (Typ B)	uw (Typ B)
	qualifizierte Angestellte	o	o	o
	hochqual. Angestellte	–	–	–
	Selbständige	uw (Typ B)	uw (Typ B)	uw (Typ B)
	Beamte	–	–	–
Längere Einarbeitung im Betrieb erforderlich	un-/angelernte Arbeiter	uw (Typ A)	uw (Typ B)	uw (Typ B)
	Facharb./Vorarb./Meister	o	–	–
	einfache Angestellte	uw (Typ A)	uw (Typ B)	uw (Typ B)
	qualifizierte Angestellte	o	o	o
	hochqual. Angestellte	o	o	o
	Selbständige	uw (Typ A)	uw (Typ B)	uw (Typ B)
	Beamte	o	–	–
Besondere Lehrgänge oder Kurse erforderlich/ Abgeschlossene Berufsausbildung erforderlich	un-/angelernte Arbeiter	o	uw (Typ B)	uw (Typ B)
	Facharb./Vorarb./Meister	ad	uw (Typ A)	uw (Typ A)
	einfache Angestellte	ad	uw (Typ A)	uw (Typ A)
	qualifizierte Angestellte	ad	uw (Typ A) ²⁾	uw (Typ A)
	hochqual. Angestellte	ad	ad	ad
	Selbständige	ad	uw (Typ A) ²⁾	uw (Typ A)
	Beamte	ad	ad	ad
Ingenieur- oder Fachschulausbildung erforderlich ¹⁾	un-/angelernte Arbeiter	–	–	–
	Facharb./Vorarb./Meister	–	–	–
	einfache Angestellte	–	o	uw (Typ A)
	qualifizierte Angestellte	ad	ad	uw (Typ A)
	hochqual. Angestellte	ad	ad	ad
	Selbständige	ad	ad	ad
	Beamte	ad	ad	ad
Hochschulstudium erforderlich	un-/angelernte Arbeiter	–	–	–
	Facharb./Vorarb./Meister	–	–	–
	einfache Angestellte	–	–	–
	qualifizierte Angestellte	–	–	o
	hochqual. Angestellte	ad	ad	ad
	Selbständige	ad	ad	ad
	Beamte	–	ad	ad

–: unplausible Kombination der definierenden Variablen; o: keine eindeutige Zuordnung der Ausbildungsadäquanz möglich;
ad: ausbildungsadäquate Beschäftigung; **uw (Typ A)**: unterwertige Beschäftigung (leichte bis mittlere Qualifikationsverluste);
uw (Typ B): unterwertige Beschäftigung (hohe Qualifikationsverluste).

1) Antwortkategorie wurde nur bis einschließlich der Erhebungswelle von 1994 erhoben. Danach Wechsel der Fragebogenstruktur.

2) Adäquanzzuordnung bis einschließlich 1994. Danach Übernahme dieser Zuordnung falls zwischenzeitlich keine berufliche Veränderung – ansonsten ohne eindeutige Zuordnung der Ausbildungsadäquanz erfasst.

Berufsausbildung: abgeschlossene Berufsausbildung; **Hochschule**: Hochschulabschluss.

Ingenieur-/Fachschule: Absolventen der Ingenieur- und Fachschulen in der DDR (lassen sich vor dem Hintergrund der Einkommens- und Tätigkeitsprofile weder eindeutig dem Bereich der Berufsausbildung noch dem der Hochschulbildung zuordnen).

Quelle: Büchel (1998).